336

Vak 95

95 No. 386
1

Der Heilige Franciskus von Assisi, ein Troubadour,

von

J. Görres.

BIBLIOTHECA CONVENTUS WERTHENSIS.

Aus dem Katholiken besonders abgedruckt.

1826.

Bibliothek WERTH

Straßburg,
Gedruckt bei Ludw. Fr. LeRoux.

Daß der Sohn des Piedro de Bernadone von Assisi ein großer Kirchenheiliger gewesen; daß er einen Orden gepflanzt, dem er die sogenannten evangelischen Räthe, die die Welt als unerreichbare ethische Ideale gemeinhin auf sich beruhen läßt, als Regel, um darnach das ganze Leben zu richten und zu ordnen vorgeschrieben; daß dieser Orden, indem er in vielfachen Verzweigungen sich durch alle Welt verbreitet, ihn zum geistigen Vater eines zahllosen Volks, und somit auch zu einer universalhistorischen Person gemacht, das ist Vielen nicht unbekannt geblieben: daß er aber auch ein ausgezeichneter Dichter, ein wahrhafter Troubadour gewesen, ist früher kaum zur Kenntniß des Einen oder des Andern gelangt, wird aber nun aus der Anschauung der Gedichte, die im Verfolge dieses Aufsatzes mitgetheilt werden sollen, Jedem sich bewähren, der unbefangen und mit rein ausgestimmtem Sinne sie betrachtet. Geboren im Jahre 1182, gestorben 1226, fiel das ganze Leben des Gottesmannes in jene bewegte klang- und sangreiche Zeit, desgleichen die Welt bisher noch nicht gesehen; kein Wunder, daß auch ihn die Schwingungen allumher ergriffen, und da ein Frühling der Liebe und Poesie über die Erde gieng, auch die Nachtigall in seiner Brust nach ihrer Weise und in ihrer Liebe zu schlagen begann. Es war die Zeit von Richard Löwenherz und Saladin, die Zeit, wo der eine Welttheil den Zweien auf hundert Schlachtfeldern gegenüberstand; wo der Islamism und das Christenthum in den Kreuzzügen um die Herrschaft der Welt den blutigen Kampf gestrit-

ten. Von den entferntesten Gränzen Indiens bis in die Gebirge Galiziens galt des Propheten Wort, und die Germanen Asiens, die türkischen Völkerschaften verfochten es nicht weniger eifrig, als die Araber mit ihren guten Schwerten; dagegen stritten sämtliche in der Völkerwanderung verjüngte Nationen Europa's für das Evangelium; und Kaiserthum und Hierarchie, sonst in vielfachem Hader entzweit, waren doch zum Streite mit Jenen in Eintracht sich zugethan. Also war die gesammte Welt, so weit sie von je in die Geschichte eingegangen, im tiefsten und gründlichsten Gegensatz gespalten, und die Momente unter so gewaltige historische Massen ausgetheilt, mußten nun auf Alles, was in ihren Wirkungskreis gerieth, die entschiedenste Zersetzungskraft ausüben, und indem sie die geistige Natur bis in ihre innersten Tiefen in lebendiger Spannung aufregten, wurde es in ihr Abend und Morgen, ein neuer Schöpfungstag. Und es erblühte dann unter dem Wehen des höhern Geistes aus den brünstigen Gemüthern neben Anderm auch jene Blumenwelt der Poesie, der heilige Hain um die Kirche her aufgegangen, das Paradies der neuern Zeit, nicht gleich jenem Ersten die Wohnstätte in Unschuld seliger Menschen, wohl aber die Zuflucht aller Gemüther, die die Mühsal der Welt, und ihre herbe, schneidende Schärfe versehrt. So stand also der germanisch christliche Dichtergarten damals in voller Pracht; am Hoflager der schwäbischen Kaiser und ihrer mächtigen Vasallen, hatten die großen Dichter des Volkes sein altes Epos zugleich umgedichtet und fortgedichtet, und während der leuchtende Strom sich durch die Nation ergoß, durchschwärmten seine Ufer die Minnesänger wie leuchtende Glühwürmer die Sommernacht; nordische Scalden schlugen dazwischen, selbst aus der Ferne vernehmlich, ihre alte Riesenharfe, und das normännische Blut, das aus ihren Felsenthälern erst nach Gallien, und dann in's Land der Angeln sich ergoßen, trieb dort seine Lebensgeister, und die kränzten ihren

löwenherzigen König mit allen Kränzen, die sie selbst gewunden, und die sie den Bretonen, Sachsen, Dänen, und was sonst dort früher sich angesiedelt, abgewonnen, während die verwandten Abentheurer, die in Süditalien sich ihr Reich gegründet, auch dort die nordische Saat angepflanzt. Dieselben regen Geister hatten auch in der französischen Heimath die Umwohnenden wieder vielfach angeregt, und die Trouvers hervorgerufen, die selber wieder die Troubadours tiefer im Süden geweckt, in deren liederreichem Munde sich die provençalische Poesie gestaltet. Unter dem Jahre 1152, als Barbarossa in Glanz und Ehre auf dem Kaiserthrone saß, berichtet Nostradamus p. 132: Ce fut de ce temps, que la poésie provençale commença de se monstrer en honneur, et de resonner héroïquemment sous les belles et doctes rithmes d'infinis gentilshommes et personnages de haute qualité, qui se mirent à vulgairement romanser et poétiser, puis à chanter leurs belles et agréables inventions sur leurs lyres et instrumens, dont ils furent appellés Troubadours ou inventeurs, Violars, Juglars, Musars et Comics. Der Kaiser selbst, durch sein burgundisches Reich mit Südfrankreich vielfach in Verkehr, hatte am Hofe Berengieurs mit dieser Poesie bekannt gemacht, sie so lieb gewonnen, daß er sich in ihr geübt, und das bekannte Dixaine in ihr gedichtet:

Plas mi cavalier Francez
E' la donna Cathalana etc.

Seither blühten Dichter ohne Zahl auf in diesem Lande, den Sänger, Componist und Instrumentist oft in einer und derselben Person mit der Dichtungsgabe vereinigend, bisweilen die Rollen unter Mehrere vertheilend, trugen sie, wie Bienen den befruchtenden Staub von Blume zu Blume, so die Lieder von einer fröhlichen Burg zur andern, den Sinn zugleich ergötzend, und die Gemüther zu Aehnlichem begeisternd. Italien von den Heeren der Kreuzfahrer vielfältig durchzogen, in Feldzügen und

Römerfahrten unaufhörlich mit den Deutschen in Verkehr, selbst mit so reicher poetischer Anlage ausgestattet, konnte in der Nähe des lauten Lebens unmöglich lautlos bleiben. Besonders die Lombardie bildete damals wie noch heute die Brücke, die hinüber nach Frankreich wie nach Deutschland führte. In allen Richtungen durchzogen die Jongleurs das Land, und säeten den Samen ihrer Lieder aus. In einem Tenson zwischen den Troubadouren Rambaud de Vaqueiras und Albert Marquis de Malespin wirft der Letzte dem Ersten vor:

Mas vos ai vist cen vetz per Lombardia
Anar a pe a ley de croy joglar.

Habe ich nicht hundertmal dich die Lombardei gleich einem elenden Jongleur zu Fuß durchlaufen sehen. (Raynouard Choix dex poes. origin. des Troubad. VII. p. 193.) Um so leichter aber faßte der Same, den diese Joglars streuten, Wurzel, weil damals das Italienische, Provenzalische, Spanische und die andern lateinischen Dialekte, sich so viel näher als gegenwärtig standen, so daß derselbe Rambaud 1217 eine Chansoneta ohne Schwierigkeit in ihren verschiedenen Strophen Provenzalisch, Toskanisch, Französisch, Gaskonisch und Spanisch dichtete, die wahrscheinlich von den meisten Hörern verstanden wurde. Es konnte nicht anders ergehen, Italien, über dem die Gesangeswellen vom normannischen Süden herauf, und vom lombardischen Norden herunter zusammenschlugen, mußte mit einfallen in den Chorus, der vielstimmig durch den ganzen Welttheil angeklungen.

Auch nach Assisi, gelegen an der Straße, die vom Norden nach Rom hinführt, war die geistige Bewegung hingekommen, und Bernadone war ihr nicht fremd geblieben. Eines reichen Kaufherren Sohn, trieb er mit Geschick des Vaters Gewerbe; aber munteren Sinnes und heiterer Gemüthsart, freigebig bis zur Verschwendung, zierlich gewandt und adelich in seinem Wesen, übte er zugleich jene urbane

Courtoisie *), von der die Zeit seinen Stand keineswegs ausgeschlossen hielt, und da viele Gleichgesinnte sich ihm beigesellten, führte er mit ihnen bei munteren Gelagen unter Scherzen und Liedern bis zum 25sten Jahre ein lustig, jedoch keineswegs wüstes Leben; denn er wurde schon damals mitten in seiner Fröhlichkeit, von Zeit zu Zeit von jenem Geiste angeweht, der ihn zu seinem Organe sich vorbestimmt. Jene Gesänge, die an der Liedertafel der lebenslustigen Gesellen erklangen, waren ohne Zweifel provençalische Liebeslieder und Sirventes; Franz verstand die französische Sprache, wie seine Lebensbeschreiber berichten, und redete sie gern, obgleich nicht sehr geläufig, und als er in Rom sich unter die Bettler setzte, bettelte er die Leute, eben wie später für seine drei Kirchen, in dieser Sprache an. (Histor. trium soc. c. 10.) Nach seiner Bekehrung gieng er einstmal durchs Dickigt, und sang mit lauter Stimme Gottes Lob in französischer Sprache (lingua francigena, ibid. c. III, 16, lingua francorum. Bonaventura vit. s. F. I, 5), und als die Räuber ihn fragten, wer er sey, nannte er sich den Herolden Gottes. Das waren wieder provençalische Lieder, aber geistlichen Inhalts. Viele Troubadoure haben Lieder der Art gedichtet, so unter den Zeitgenossen des Heiligen: Folquet von Marseille, von dem Raynouard die beiden Gedichte: Senher Dieus, que fezist Adam und vers Dieus, el vostre nom e de sancta Maria, mittheilt; Perdigon, von dem das schöne Marienlied: Verges en bon hora, Rambaud de Vaqueiras: Ta hom pres ni dezeret setz etc., und unzählige Andere. Später besuchte der Heilige sogar selbst das Vaterland dieser Dichter, gesendet mit dem heiligen Dominikus von Innocenz III, um

*) Quasi naturaliter curialis (courtois) deditus jocis et cantibus. Histor. trium sociorum, c. 1; ibid. in jocis curiosis, in cantilenis, in vestibus mollibus et fluidis. Vita S. F. Th. de Celano, c. 1.

die Albigenser zurückzuführen, wie Nostradamus, S. 167, berichtet, der nur darin irrt, daß er diese Reise um 1205 setzt, da sie in Wahrheit zwischen 1213—17 erfolgt. Auf solche Weise in vielfältiger Berührung mit dieser Poesie, mußten ihre Formen sich ihm am ersten bieten, als er den Gefühlen, die ihn innerlich bewegten, Worte zu geben sich gedrungen sah. Inzwischen hatte er bei seiner Erziehung und Lebensweise doch nie Zeit gefunden; die Meisterschule durchzumachen, und in diesen Formen sich schulgerecht festzusetzen. Darum führte ein glückliches Geschick zur rechten Stunde ihm einen willkommenen Helfer in der Person eines geübten Meisters zu. Bonaventura in seiner Lebensbeschreibung, c. IV, 5o, erzählt dieß Ereigniß in folgenden Worten: „Als die Tugenden des Heiligen und sein guter Ruf mehr und mehr ruchbar wurden, zogen sie aus allen Theilen der Welt Leute herbei, die ihn zu sehen wünschten. Unter diesen war auch ein kunstfertiger Troubadour (Inventor) in weltlichen Liedern, den der Kaiser seiner Kunst wegen gekrönt, der daher Gesangeskönig genannt worden, und der sich nun entschloß, den Gottesmann, den Verächter aller Pracht der Welt, heimzusuchen. Als er auf seiner Fahrt nach St. Severino gekommen, traf er ihn predigend in der Kirche, und da der Geist Gottes über ihn kam, sah er den Prediger des Kreuzes mit zwei blitzenden Schwertern in Kreuzesform gezeichnet; so daß eines derselben vom Haupte zu den Füßen, das andere von einer Haud zur andern durch die Brust hindurch queerüber stand. Der Fremde kannte nicht von Angesicht den Diener Gottes, verstand aber aus dem Wunder, daß er es selber sey. Ergriffen von dem Anblick, begann er sogleich sich eines Bessern zu besinnen, und als hätte das Schwert des Geistes, das aus seinem Munde gieng, ihn durchbohrt, legte er alle Pracht der Welt ab, und verband sich mit dem Heiligen durch das Band des Gelübdes. Und weil dieser ihn nun von der Unruhe des Zeit-

lichen befreit, und zum Frieden Christi bekehrt sah, nannte er ihn Bruder Pacificus, und sandte ihn hernach als ersten Minister des Ordens nach Frankreich." Wadding (Annal. Minor. VI. p. 133, setzt diese Begebenheit in's Jahr 1212, und das zweite Regierungsjahr des geistreichen Kaisers Friedrich II, der dem Dichter also wahrscheinlich bei seiner eigenen Krönung die Lorbeerkrone dargereicht. Giraud de Borneil, der den ersten Canson machte, hatte den Zunamen mæstre dels trobadors, (Raynouard V, p. 166) aber er hat um eine Generation zu spät gelebt, als daß er mit diesem Sangeskönig eine und dieselbe Person seyn könnte, da sonst andere Umstände gut genug stimmen würden. Wer er aber immer auch gewesen, er war nicht der erste, der die gaia sciença mit der ernstern Betrachtung vertauschte. Foulquet de Marseille, der begeisterte Sänger des Löwenherz, wurde Cisterzienser, bald Abt zu Torondet, und starb, ein eifriger Verfolger der Albigenser, als Erzbischof von Toulouse 1213, in gleicher Weise Raymond Jourdan 1206 in Montamayor, Allamanon, Bernard de Ventadour, Raoul de Gassin u. A., alle Zeitgenossen des Heiligen. Dieser aber, erzählt Wadding (ibid. ann. 1224, 32 etc.) weiter, fiel nach einer vierzigtägigen Schlaflosigkeit in eine Extase, worin ihm die Versicherung seines Heiles gegeben wurde, und als er wieder zu sich gekommen, brach er in die ersten Strophen des Sonnengesanges aus, und nachdem der anwesende Bruder Leonard die Worte nach seinem Geheiße schriftlich aufgefaßt, ließ er sie durch den Bruder Pacifikus in ein besseres Metrum fassen, und gebot dann den Brüdern, sie auswendig zu lernen, und täglich herzusagen. So wird also die Entstehung dieser Gedichte völlig klar; der Heilige findet sie in der Extase, der Schreiber bringt zu Papier, was die Begeisterung eingegeben; der kunstreiche Troubadour im Orden aber gibt dem Descort, d. i. dem in Reim und Versen unregelmäßigen Gedichte Meistersanges Maaß und

Gerechtigkeit, und so rundet nnd vollendet sich das Ganze. Also werden an dem altitalienischen Original alle Formen und Weisen der provençalischen Poesie erscheinen, zunächst dem Inhalt nach: die Planh oder die Klage; (so im Liebeskampfe der Sang: Warum den Verwundeten tödten, o liebende Liebe du) der Tenson oder der Liebesstreit im Zweigespräch, wie hier zwischen Christus und der Seele, Nr. 8, 9, 10, 11 ꝛc.; der Carros oder allegorische Krieg, wie gleich der erste Sang; das Liebeslied, wie die Chansons 4, 5, 6, 7. Der Form nach aber wird die einfache Copla aus mehr oder weniger mannigfaltig verschlungenen Reimpaaren mit und ohne Refrain als das Element dem Ganzen sich zum Grunde legen, und aus ihrer Wiederholung und künstlichen Ineinanderwürkung dann das zusammengesetztere Gebilde entstehen. So ist jener Carros: „Sengend traf mit flammender Gluth ꝛc. eine doppelte Retroensa aus zehn solcher Coplas, deren jede aus sieben acht- oder auch siebensylbigen Versen besteht, deren weibliche immer durch die ganze Strophe gleich assonirende Reime sich mit einander kreuzen. So hat die Planh: „Warum den Verwundeten tödten," das aber ursprünglich aus zwei verschiedenen, vom lateinischen Uebersetzer willkührlich verbundenen Gesängen besteht, im ersten Theile eine sehr künstliche, aus fünfzehn, vielleicht auch zweimal sieben, verschieden gemessenen Versen bestehende Copla, deren durchhin weibliche Reime bald in Kreuze, bald in unmittelbarer Folge sich verbinden. Der zweite Theil, beginnend mit: „Unkundig der Liebe," aber hat den durch die ganze Sammlung vorherrschenden, auch bei den andern Troubadours häufig vorkommenden schönen Strophenbau, wo in zehn Versen die Reime viermal überschlagend sich kreuzen, zweimal unmittelbar sich verknüpfen, und im zehnten einen, und zwar immer den Gleichen ungebunden lassen. (Laguendo — abrazare — vivendo — ri-

trovare — stendendo — transformare — tardare — souene — tiene — core). Drei solcher Coplas verbinden sich jedesmal zu einem Breu double in : „Maaß zu halten gebeutst du," so wie im Folgenden : „Was legtest mich in Flammen," während das Frühere : „Die Süßigkeit umschlingt den Geist," in sechs solchen Strophen diesen Breu double verdoppelt darstellt, und darin der Sixtine nahe kommt. Am allerkünstlichsten bei aller scheinbaren wilden Unregelmäßigkeit, erscheint der dithyrambische Schluß der ganzen Sammlung, so wie dagegen das Sonnenlied, wahrscheinlich noch in der ursprünglichen Form, wie es Bruder Leonard aufgezeichnet, und ohne daß der Bruder Pacifikus Hand daran gelegt, noch ganz den ersten Erguß im alten Descort, (discordance) das ist den in Raum und Mensur unregelmäßigen Sang darstellt. Das Alles ist nun freilich in den lateinischen Uebersetzungen verwischt, deren eine die von : in foco l'amor mi mise von Chifell aus Antwerpen, nach dem Grundtexte, wie er sich in den Werken des heiligen Bernhardinus, Tom. IV, serm. 4, vorfindet; der Andere aber von dem italienischen Jesuiten J. Lampugnanus herrührt, der sie bei demselben aus sermo 16. gezogen. Die Jesuiten konnten sich in jene alten Töne nicht finden, die übrigens durch die Schuld der Abschreiber auch mitunter verschoben und zerrüttet waren; sie griffen dafür lieber zu den ihnen geläufigern antiken rhythmischen Formen, und mußten nun freilich den Reim und den ganzen romantischen Anhauch der klassischen Correktheit opfern. So hat also Lampugnano dem Canson : warum den Verwundeten ꝛc., den jambischen Trimeter, dem folgenden das Anacreontische, sofort den drei nächsten das Elegische, Anapaestische und Saphische Metrum, dann dem nun eintretenden : „die Süßigkeit umschlingt," den jambischen Dimeter gegeben, während er die Rede Christi in den Hexameter faßte, und dann

die folgenden nach dem Pentametro, dem Anacreontischen, dem Horazianischen, Glyconischen, dem jambisch Trimetrischen und zuletzt dem jambischen Maaß abgemessen. Sonst hat er sich im Meisten ziemlich genau an's Wort gebunden, bisweilen jedoch sich nur an den Sinn gehalten, Manches sehr frei zusammengezogen, Anderes etwas weiter ausgeführt, am Ende auch den Styl etwas sehr herabgespannt, wie es ihm zum Verständniß der Gedichte nothwendig däuchte. Nur einige ganz dunkle Stellen, wo der Sinn und die Bedeutung veralteter Worte und Sprachformen seiner sorgfältigen Nachforschung sich nicht erschließen wollten, hat er aus Eigenem, so gut er konnte, gedeutet. Aus diesen lateinischen Uebersetzungen hat der Herr Rath Fr. Schlosser in Frankfurt seine deutsche gemacht, und auf mein Ersuchen ihre Aufnahme in den Katholiken gern gestattet. Wie glücklich ihm dieß Werk gelungen, wie geschmeidig seine Uebertragung ihrem Texte sich anschließt, wie in gefälliger wohl geglätteter Correktheit Alles unter seinen Händen sich gerundet, und mit welchem Wohlklang die glücklich gewählten Worte ohne Widerstreben sich in den Rhythmus fügen, davon wird Jeder, dem irgend Sinn und Verständniß für diese Dinge einwohnt, sich hier leicht selber durch den Augenschein überzeugen können.

Werfen wir aber nun, nachdem wir uns über die Form verständigt haben, einen Blick auf den Inhalt und den Geist dieser Dichtungen, wie sie hier vorliegen; dann ergibt sich sogleich, daß sie, zu sehr verschiedenen Zeiten aus sehr verschiedenen Stimmungen hervorgegangen, ein ganzes innerlich verlaufendes geistiges Leben äußerlich darstellen, und daß gleichwie die verschiedenen Zustände dieses Lebens, in der Einheit desselben zusammengehalten, in stetem Wechselverkehre durcheinander in ein harmonisches Ganze sich verbinden, so auch die verschiedenen Glieder des Gedichtes in gleicher Wechselbeziehung zu einander und zu jener Einheit, einen wahrhaften Cyklus

bilden, in dem die geistige Blüthe der Legende des Heiligen uns erblüht. Ein zweiter Blick aus diesem Gesichtspunkt einerseits auf das Leben des Dichters, anderseits auf die Sammlung hingeworfen, wird uns dann sogleich belehren, daß die Ordnung, in der wir sie gegenwärtig finden, keineswegs die natürliche ist, wie sie die Folge der Gemüthszustände von selbst herbeigeführt; sondern daß nachdem äußere Störungen sie durcheinander geworfen, und nun der innerlich bindende Faden zerrissen war, ein blos mechanisches Zusammenfügen sie wohl scheinbar in ein Ganzes verband, aber den zerstörten organischen Zusammenhang nicht wiederherzustellen vermochte. Wodurch diese Verwirrung hineingekommen, ob der heilige Bernhardinus sie verschuldet, ob der Abschreiber des alten Manuscriptes in Assisi, woraus Wadding den Text genommen, ist nicht leicht auszumachen, und die Untersuchung möchte die aufgewendete Mühe kärglich nur belohnen. Nicht gleich unfruchtbar aber würde sich der Versuch bewähren, wenn es gelänge, aus der Kenntniß des Lebens die gestörte Ordnung wiederherzustellen, und da ein solcher Versuch, weil er eine gedrängte Darstellung der Hauptmomente dieses Lebens nöthig macht, zugleich über den Dichter und sein Werk ein Licht verbreitet, das vielleicht das Interesse vieler Leser sich gewinnt, so seyen die folgenden Blätter ihm geweiht.

Wir haben schon gesehen, unter welchen günstigen Verhältnissen der junge Bernardone in's Leben eingetreten, und wie er alle Wege zu dem, was die Welt Glück zu nennen pflegt, sich angebahnt gefunden. Wollte er Reichthum, er durfte die glücklichen Anlagen seines Geistes nur in seines Vaters Gewerb anlegen; Italien öffnete ihm reichen Markt, und der erschlossene Orient bot dem klugen Rechner seine Schätze. Wollte er Kriegesehre, die Welt war voll von Kriege; in Konstantinopel war eben ein lateinisches Kaiserthum errichtet, und die Führer lohnten dort fürstlich ihre Streitgenossen; auch schienen höhere

Mächte ihn auf diese Bahn zu weisen, indem sie ihm im Schlafe einen prächtigen Palast vorführten, mit dem reichsten Waffengeschmeide ausgeziert, und eine Stimme ihm alle die Herrlichkeit als sein ihm aufbehaltenes Erbe zugesagt. Hegte er Verlangen nach der Dichterkrone, sie konnte ihm kaum entgehen; die Natur hatte ihn mit einem so vollen Gemüthe und solcher Gluth des Gefühles ausgestattet, wie sie an wenigen der Troubadours, deren Werke bis auf uns gekommen, wiederkehren; am Hofe des Kunstliebenden, selbst mit allen Anlagen des reichsten Geistes ausgestatteten Kaiser Friedrichs, war der kühnste Wunsch des Ehrgeizes für ihn erreichbar; was Petrarca, was Dante später für Italien geworden, konnte er so viel früher dem Vaterlande werden, und mit dem Kranze war der Minnedank der Schönheit ihm gesichert. Aber war er ein geborner Dichter, so war er noch höher und früher ein Heiliger geboren; als daher der Anhauch des Geistes von oben ihm gekommen, als ihm der Gekreuzigte in einer Vision erschien, und ihm zurief, seine Kirche wieder zu erbauen, (Bonaventura 4, 6) da schmolz seine Seele hin; da entzündete sich in ihm die Flamme einer höhern Begeisterung, als die das Gemüth zum Dichten erwärmt; da verstand er, was das Kreuz auf den Waffen jenes nächtlichen Palastes bedeutet, da begriff er, er habe nun den rechten Schatz gefunden, und als ein kluger Kaufmann die unschätzbare Perle entdeckt, und fortan verachtete er Alles, was die Erde bietet, als nichtig und inhaltlos, und nahm aus allen ihren Schätzen die Armuth und Entblößung allein sich zu seinem Antheil. Als Ausdruck dieser Stimmung erscheint das dritte Gedicht in der falschen Ordnung, fortan das Erste in der Wiederhergestellten:

Mein Herz, mir jüngst geraubet,
Entwich von mir, verwundet
Von der Hand der hehren Liebe.
Nun leb' ich Denkens ledig

Und ledig der Empfindung.
Mich ekelt jede Form an,
Auch Schönheit gibt mir Ekel
Lebt wohl dann reiche Felder,
Lebt wohl, prunkvolle Tische,
Und zärtliche Genüsse:
Leb wohl fortan, Gesteine,
Und schimmervollen Goldes
Hell blitzendes Geschmeide.
Mich mag der Liebe Baum nur,
Gepflanzt im Grund des Herzens,
Mit sel'ger Frucht besel'gen.
Sie hat mich plötzlich gänzlich
Erneut zum andern Menschen,
Und weggedrängt die alten
Gedanken, Kräfte, Liebe.
Daß ich den zarten kaufe
Behielt' ich mir nichts übrig:
Ja, Alles was geschaffen,
Schätze, und Gold, und Reichthum,
Wenn Schätze, Gold, und Reichthum,
Und alle Güter sämmtlich
Als König ich besäße,
Gäb' ich hin gern und willig,
Daß ich den zarten kaufe.
Doch hat er mich betrogen,
Mich den von Liebe Wunden.
Wie, Thor, was läßt du Klagen,
Was eitle Worte tönen?
Mich, der der Liebe eigen
Und käuflich sich dahingab,
Hat jeder Werth verlassen.

Der Schatz aber, den er gefunden, ist jener, von dem er dem Freund erzählt, er habe in des Berges Höhle ihn entdeckt. (Celano l. I, c. I.)

Was hat doch Diesen angefochten, spricht nun die ver-

wunderte Welt; den sichern Besitz hat er um erträumte Güter hingegeben, und aus dem heitern Leben in den qualmenden Dunst eines dunkeln Mystizismus sich verirrt. Und es kommen die Genossen der fröhlichen Liedertafel, und ermahnen den Ungetreuen, so laß doch endlich von diesen finstern Grillen einer kranken Phantasie! zum Genusse hat ja Gott die schöne Welt erschaffen, und zum Genießen, nicht zur Entsagung die Sinne eingerichtet; so gebrauche dich denn des frischen Jugendlebens; ist es gealtet, dann magst du an ein selig Ende denken. Wie er aber beharrlich bei seinem Vorsatz bleibt, da scheiden sie mit Unwillen von dem Freunde, und von ferne noch rührt ihr ermahnender Zuruf an sein Ohr; der Pöbel aber spricht: seht, er ist ein Thor, laßt uns ihn steinigen! Und der Heilige geht unerschüttert durch Hohn und Schmach, singend den schönen Sang, der zweite in der Ordnung:

Jene, die Freundschaft zuvor in süßem Bund mir verknüpfte,
Schrei'n ohn' Ende mir längst nach den unsinnigen Ruf:
Hemm', Unseliger, hemme den Schritt, wo eilst du, o Freund, hin?
Gott nicht kennet der Schwarm, arm ist an Liebe die Schaar.
Schont, ach, schonet doch mein, nicht quält mich, ihr laute Gesellen;
Denn was vermag ich, ein Knecht, Sklave der Liebe, des Herrn?
Leichter würde der Fels des Gebirgs die Härte erweichen,
Als die Liebe, der Herr, weichen aus meinem Gemüth.
Liebe, sie sengt, mich martert die Liebe, zur andern Liebe
Ward ich der Lieb': es bezwang Liebe die Liebe in mir.
Nimmer wird diese die Flut, nicht Flamme noch Schwert mir entreißen,
Auch kein Schmerz kann je trennen den ewigen Bund.
Wohin entreißt mich's? Kein Weg ist offen dem Tod und dem Schmerze,
Fernab liegt mir versenkt unter dem Scheitel das All.
Wer, o Seele, wer trug dich empor zum Gipfel des Glückes?
Christus, die Liebe: o schmieg' süß dich an's liebende Herz.

Ganz hat er nun die Fesseln der Welt von sich abgestreift, und verzichtet vor dem Vater auf seine Erbe, und seine Kleider sogar ihm zurückgegeben, damit er statt dessen, den er

seither als seinen Vater auf Erden gegrüßt, alle Hoffnung und alles Vertrauen auf den im Himmel zu setzen berechtigt sey. Ja als (Bonaventura III, 1) er in der Messe das Evangelium vernommen: „nicht Gold noch Silber sollen sie besitzen, noch Geld im Gürtel, keine Tasche auf dem Wege, nicht sollen sie zwei Röcke haben, und keine Schuhe tragen, noch einen Reisestock;“ da hatte er, um sich den Worten ganz zu fügen, die Schuhe aufgelöst, den Stock abgelegt, die Tasche weggeworfen, allem Besitze des Geldes entsagt, und mit einem Rocke sich begnügend, nachdem er den Gürtel weggethan, mit dem Stricke sich gegürtet, und also jener Armuth als Braut sich angetraut, von der Dante, Paradies 11 Ges. 64, singt:

Sie hat, als Wittwe jenes großen Einen
Eilfhundert Jahre lang verschmäht, versteckt,
Als zweiten Gatten noch gefunden keinen

— — — — —

Bis coram patre er sich ihr vereinet,
Und täglich ward sie mehr von ihm geheget.

So sitzt er nun mit der Geliebten in der kleinen Marienkirche von Portiuncula, und noch einmal zurückblickend in die Welt findet er den dritten Sang:

Mir zum Ekel ist Alles, was rings umher
Mit weiten Armen der Aether umschließt,
Und was irgend die fruchtbare Erde gebiert
In reichem Schoos. O du süße Lieb',
Um der Liebe willen ist Nichts mir süß.
Phöbus goldene Leuchte, des Lichts,
Des erquickenden, Burg, des Strahles entblößt
Erscheint sie mir fast. Dieß macht des Herrn
Antlitz von reichlichem Licht umstrahlt.
Drum schelte den Liebenden doch Niemand,
Wenn des Denkens entblößt er den Liebenden sieht:
Kein Herz ja vermag der Wunde der Lieb',
Ach, den Banden der Lieb' kein Herz zu entgehn.

Wohl dann, o Armer, der du mich anklagst,
Erwäge bei dir, wie das Herz vermag
Den göttlichen Pfeil und den Brand zu bestehn.
Ach, wenn doch Einer sich wäre bewußt
Dieser Wunde, und theilte den Schmerz
Der verzehrenden Glut, die mein Inn'res durchwühlt.

Nun aber ist auch in ihm die Sehnsucht erwacht, Gefährten auf der Bahn des Heiles, die er eingeschlagen, um sich zu sehen, darum schließt er mit den verlangenden Worten:

Ach wenn doch Einer sich wäre bewußt
Dieser Wunde, und theilte den Schmerz
Der verzehrenden Glut, die mein Inn'res durchwühlt!

Und bald wird sein Verlangen dem Sehnenden gewährt, denn, singt Dante (ib. v. 76) von ihm und seiner Braut:

La lor concordia, et lor lieti sembianti,
Amor, et maraviglia, et dolce sguardo
Facean esser cagion de' pensier santi.
Ihre Eintracht und die holden Freuden,
Die ihrem Antlitz hohe Lieb ertheilte
Trieb Manchen auf der Andacht heil'ge Waiden.
Kannegießers Uebers.

Schon haben eilf Brüder sich entschuhet, und mit dem Stricke sich gegürtet, schon hat der Wipfel des Baumes, in den ihn jener Traum erhoben, (Bonavent. III, 7) sich vor ihm geneigt; denn Innocenz hat ihm des Ordens erstes Siegel dargereicht, und die Verheißung ist ihm geschehen, daß er zu einem großen Volke werden solle (ib. III, 5). In armer Hütte bei Rivotorto sitzt die erlesene Schaar, außen braußt der Braunschweiger Otto IV auf seiner Römerfahrt zur Krönung (1209) vorüber, alle Herrlichkeit der Welt, die Blüthe deutscher Ritterschaft um ihn, und freudige Lebensträume ihn umgaukelnd; der Heilige aber sieht nicht auf, erlaubt auch keinem der Gefährten aufzusehen; nur Einen sendet er dem Glückberauschten in seinen Weg, daß er warnend in seinem Namen ihm ver-

künde, wie alle die Herrlichkeit in ganz kurzer Zeit verstieben werde, wie es der Erfolg auch bald bewährte. Dort im engsten Raume umgibt die kleine Heerde ein ärmliches hölzernes Kreuz, das der Heilige in ihrer Mitte aufgerichtet, und er gegen Keinen strenger, als er gegen sich selber ist, prüft nun mit dem Blicke des Sehers die Herzen, die sich vor ihm aufgeschlossen, und wacht mit sorgsamster Huth, daß nirgendwo die Sünde zu ihnen den Zugang finde. Die Bergpredigt hat er ihnen als die Regel ihres Lebens aufgestellt; darum sollten sie in der Demuth gewurzelt und gegründet seyn, Jeder ein Diener des Andern, und wer der Höchste in der Gnade, als der Dienstfertigste in Unterwürfigkeit, willig sich dem Geringsten unterordnen. Arm sollten sie seyn, nichts besitzen, nichts lieben, und darum keinem Verluste ausgesetzt, um Leibesnahrung und Unterkunft unbesorgt, überall ruhigen Gemüthes wandeln, mit ihrer Handarbeit Einer den Andern ernähren, und Alle insgesammt wieder die Armuth unterstützen, und Kranke und Aussätzige in den Siechhäusern verpflegen. Allen Begierden sollten sie entsagen, dagegen sollte das Feuer jener höhern Liebe in ihnen entbrennen, so daß sie nicht blos mit Leib und Seele dem Herrn anhingen, sondern auch Einer für den Andern das Leben willig hingäbe, und nicht Neid, Bosheit, üble Nachrede, kein arger Verdacht, noch irgend eine Bitterkeit unter ihnen ihre Stätte fände; sondern allein Eintracht in ihrem Kreise, ununterbrochene Ruhe in ihrer Seele, und Gottes Lob in ihrem Munde. (Th. d. Celano I, 5, 37.) Das war die neue evangelische Schule, die der Heilige gegründet, aus der jene begeisterten Bettler ausgegangen, die die Welt, immer alles Ungewöhnliche, Tiefe, Ernste anfeindend, weil sie es nicht begreift, verhöhnt darum, daß sie das Ihre aufgegeben, und von Almosen kärglich sich das Leben fristen; und die verfolgt, mit Schmach bedeckt, eingekerkert, alles mit Gelassenheit ertragen, und immer wieder sich um ihren

Meister sammeln, der mit jener Einfalt, die ihm nicht die Natur angeboren, sondern die von oben ihm gekommen, ihre Blicke immer wieder nach oben richtet, und mit den Gluthen, die ihn verzehren, immer von neuem die Erkältenden erwärmt. Dafür und als Liebesweihe hat der Heilige den vierten Gesang gedichtet:

Immerdar ruft Himmel zugleich und Erde,
Und die Schöpfung rufet: o Liebe, — Liebe
Trink' mit vollem Zuge des Herzens Jeder.
Geben würd' ich mehr, wenn ich mehr vermögte,
Nackt und bloß an Allem, dir, süß Geliebter,
Ewig alt', o ewiglich neue Schönheit,
Holdester Jesu.

Du entzeuchst die Seele mir: sieh, mein Herz schmilzt,
Und wie Wachs zerrinnet es rein in Unschuld.
Welche Art von Waaren ist dieß? O Jesu,
Daß sich mir mein Herze bekleide, ziehet
Es sich aus? Wohl weiß ich's: es ist der Liebe
Goldene Waare.

Der Orden ist gegründet, die Regel ist gegeben, ein großes Ab- und Zugehen von Menschen aus allen Völkern, Zungen und Ländern hat um den Heiligen sich erhoben, wie er es zuvor im Geist gesehen; wie die Küchlein zur Henne, drängen Alle sich um ihn, und die Menge findet unter seinen Flügeln nicht Raum: Alle wollen ihren Theil haben an dem Schatz der Armuth und Selbstverläugnung, der verloren gegangen, und den der Glückliche wieder gefunden. Er aber sitzt in Mitte des Gedränges, demüthig und bescheiden, und während er wie ein Gesendeter aus der andern Welt, Geist und Antlitz nach oben gewendet, auch der Menschen Blicke nach aufwärts zu richten sich bemüht, hält er sich für den Unwürdigsten in der ganzen Schaar, die an seinem Munde hängt, und glaubt, der Schlechteste hätte mehr gethan, wenn Gott gleiche Gnade ihm zugewendet hätte. Darum sucht er unaufhörlich dieser Gnade würdiger sich zu machen; sorgfältig

hegt er das Feuer, das in seinem Herzen sich entzündet, und wenn gemeinhin die Lebensflamme auswärts gegen die Welt gerichtet, in tausend bunten schießenden Lichtern verprasselt und verlodert, so hielt er sie auf jenem Heerde enggesammelt, und stets nach oben hin gerichtet, und sie schlug nur um so höher auf, je mehr er von seinem irdischen Selbst ihr zur Nahrung hingegeben. „Wer mag aussprechen, sagt Bonaventura von ihm (c. IX, 1) die brennende Liebe, in der dieser Freund des Bräutigams entzündet war, wie eine glühende Kohle schien er von der Flamme göttlicher Liebe ganz verzehrt. So wie er das Wort der Liebe des Herrn nur vernahm, wurde er plötzlich angeregt, auf's tiefste ergriffen und entzündet, als ob von den äußeren Tönen die Saite des innersten Herzens bewegt würde, und er meinte immer, Der uns so sehr geliebt, könne nicht ausgeliebt werden." Geschah es aber, wie es vom irdischen Daseyn unzertrennlich ist, daß jene Flamme trüber brannte, oder sich mit Rauch verhüllte, und nun den Anblick jener Urschöne, die allein durch ihr Medium erkennbar ist, wie die Schönheit der Natur durch das körperliche Licht, sich ihm entzog; dann war er untröstlich, tiefe Trauer befängt ihn, sein angstbeklommenes Herz athmet in allen Tönen des Schmerzes seinen Jammer aus, und sucht auf allen Wegen und in jeder Verborgenheit den Verlornen. Da auch steigt ihm der Zweifel auf, ob thatlose Liebe angenehm sey dem Geliebten, und ob er ein thätiges Leben am Liebenden wie an seinem Orden nicht mehr lobe als das Beschauliche. „Lange trug der Heilige sich mit diesem Zweifel, erzählt Bonaventura (c. XII, 1) und berieth sich darüber vielfältig mit den Brüdern, ob er dem Gebete obliegen solle, oder predigend im Lande umherziehen. Denn sagte er: schwach, einfältig, ungelehrt, wie ich bin, ist mir größere Gabe zum Beten als zum Reden zu Theil geworden. Ans Gebet scheint ein reicher Gewinn und reichlichere Gnadenspende angeknüpft, an die

Predigt aber eine Austheilung der empfangenen Himmelsgaben, und wenn jenes eine Reinigung der innern Affekte und die Vereinigung mit dem einen wahren und höchsten Gut, zugleich mit einer Kräftigung in der Tugend zur Folge hat, so ist an die Predigt unausbleiblich eine Bestäubung der Füße, eine Zerstreuung in Vieles, und eine Erschlaffung in der Disziplin geknüpft. Im Gebete reden wir mit Gott, und hören seine Rede, und wandeln, gleichsam ein englisches Leben führend, unter den Engeln; im Lehren müssen wir unter die Menschen vielfältig herabsteigen, und menschlich unter ihnen lebend, Menschliches denken, sehen, sagen und hören. Doch Eines spricht für's Gegentheil, das Alles dieß vor Gott zu überwiegen scheint, daß nämlich sein eingeborner Sohn, der da ist die höchste Weisheit, um des Heils der Seelen willen aus dem Schooße des Vaters herabgestiegen, um durch sein Beispiel die Welt unterrichtend, das Wort des Heils den Menschen zu verkündigen, die er mit dem Preiß seines Blutes erlös't, nichts sich vorbehaltend, das er nicht zu unserm Heile freigebig hinzuopfern willig wäre." Jene wechselnde Gemüthsstimmung, die diesen Streit herbeigeführt, sucht der Heilige in Worten auszusprechen, und indem ihm begegnet, was die heilige Theresia von sich aussagt: „ich kenne eine Person, die ohne Dichter zu seyn, zuweilen plötzlich wahrhaft poetische Sätze daher sagte, in welchen sie mit überraschender Lebendigkeit die Andränge der göttlichen Liebe schilderte, und die unaussprechlichen Süßigkeiten, welche sie in diesem seligen Zustande verspürte." (Leben der Väter XIV Bd. S. 148) dichtet er (um 1212) das ungemein schöne fünfte Lied:

Die Süßigkeit umschlingt den Geist,
Der Geist fliegt der Umarmung zu:
Je mehr er in die Schönheit sich
Anschauend senket, schmilzt in Glut
Er hin, und ziehet Christum an,

Sein selbst vergessen; Alles hat
Er abgelegt, doch fehlt ihm nichts.
Mit Christus angekleidet, Gott
Vereinigt, ist er Gott beinah,
Und über alle Gipfel hoch,
Beschenkt durch Christi Gnadenhuld,
Steht ihm der Königs-Scepter zu.
So fleuch dann hin, o Traurigkeit,
Denn ausgeschöpfet ist der Sumpf
Der Sünde: und der alte Mensch
Ist todt: der gifterfüllte Qualm
Entschwand: der Heiltrank blieb zurück.
Erneut in Christus legt' ich ganz
Des Lebens alte Namen ab.
Doch siehe, so gewaltig glüht
In mir der Liebe Flammenbrand:
Wie ein Messer spaltet mir's das Herz,
Dieweil in Glut der Geist zerrinnt.
Mich, Christus, Holder, ziehst du hin:
Ich schling' mich um ihn, schreie laut:
Gib, gib in Liebe süßen Tod!
Besiegt von Liebe schmacht' ich hin,
Und glühe halblebendig nur.
Wenn du von mir, o Liebe, weichst,
Nicht Zährenfluth, nicht Jammerschrei,
Nicht tiefes Seufzen, Stöhnen nicht,
Spart mein von Angst beklomm'nes Herz,
Bis du zurück, o Liebe, kehrst.
Warum denn, warum säumest du?
Ach, sieh auf mich Verwundeten!
So großen Schmerz zu tragen hat
Mein wunder Geist nicht Kraft genug.
Wer ich sey, und wo, und was ich sag'
Und denk' und thue, weiß ich nicht:
Wie im Geist zerrüttet irr' ich auf
Kreuzwegen hin, der Athem stockt
Mir, ach von Sehnsucht Krankem, oft.

Nicht gewachsen bin ich diesem Schmerz,
Der mir mein Herz entwendet hat;
Weiß nicht was ich beginnen soll.
Ja die Frage tönt mir in mein Ohr:
Ob, Christus, du die Liebe lobst,
Die thatlos ist? ach, schiltst du sie:
Thätig zu seyn vermag ich nicht.

Die Zeiten schreiten weiter, und jener Streit hat sich nun geschlichtet; ein frommer Bruder seines Ordens, und eine fromme Jungfrau im Kloster der h. Clara haben nach dem Ersuchen des Heiligen zu Gott gebetet, daß er ihnen seinen Willen kund gebe, und es geschah, daß Beide gleichzeitig von demselben Geist getrieben, für das thätige Leben den Ausspruch thun, und er hat sich ohne Verzug gegürtet, und durchwandelt nun Städte, Flecken, Dörfer, Schlösser, lehrt überall und streut den Samen des Lebens aus, nachdem er mit der Pflugschaar des Eifers den Boden zuerst eröffnet. Denn wie ein brennend Feuer, sagt Bonaventura, war sein Wort, in's Innerste der Herzen dringend, und alle Hörer mit Bewunderung erfüllend, da es von aller Zierde menschlicher Erfindung entblößt, im Anhauch eines höhern Geistes erglühte. Und weil der Geist Gottes in seiner Kraft, Lehre und Wahrheit aus ihm redete, bedurfte er keiner Vorbereitung, und beim großen Zulauf von allen Orten waren Viele ihm als ob es Einer sey, und Einer galt wieder seinem Eifer wie Viele, und Alle glaubten seiner Rede, weil sie sahen, wie er selbst ausübte, was er Andern rieth. Zugleich war die Gabe der Wunder ihm verliehen, und wie seine begeisterte Rede die geistig Kranken heilte, so gab sein Gebet auch den leiblich Kranken die verlorne Gesundheit wieder. Und obgleich arm und gar nichts besitzend, selbst des Lebens Nothdurft durch Almosen sich erwerbend, übte er doch Barmherzigkeit an Allen, die noch dürftiger als er selber, seiner Hülfe bedurften, und wo er durch die That nicht zu helfen vermochte, half er durch sein Mitleid, denn seine Seele zer-

floß beim Anblick jeder Noth und Dürftigkeit. Und es geschah, wie er vorhergesehen; auf dieser seiner Wanderschaft kam er in vielfältige Berührung mit den Menschen und der Welt, die belebte wie die unbelebte Natur sprachen ihn stetig an, und zwischen dem Heiligen, der seine Wurzeln beinahe ganz aus der kreatürlichen Welt herausgezogen, um sie alle ganz in Gott zu versenken, entspann sich in der Liebe, die ihn von dort durchdrang, doch wieder ein neuer Verkehr mit der Kreatur. Aber wundersamer Art war dieser Verkehr; weil er die Sünde ganz in sich ertödtet, war auch die Folge des Sündenfalles in ihm ausgelöscht; die Natur trat so befreundet an ihn heran, wie sie vor jener Katastrophe, in Eintracht seiner Willenskraft gehorchend, dem Menschen verbunden war, und die Thiere waren zu demselben vertraulichen Verhältnisse zurückgekehrt, wie es zuvor nach alter Sage im Paradies bestanden. Es ist rührend und ungemein anmuthig, was seine ältesten Lebensbeschreiber, Thomas von Celano u. A. — einfältige wahrhaftige Leute, die jede Lüge wie den Tod der Seele haßten, — als Augenzeugen über dieß Verhältniß berichten, und was auch Bonaventura aus ihrem Munde in lieblicher Erzählung wiederholt. „Bei seinem ersten Auszug, berichtet er XII, 4, kam der Heilige in der Nähe von Bevagno an einen Ort, wo viele Vögel verschiedener Gattungen sich versammelt hatten. Als er sie wahrnahm, gieng er vom Wege ab, und grüßte sie, als ob sie verständige Wesen wären. Sie aber harrten sein insgesammt, wandten sich gegen ihn, und wie sie in den Büschen saßen, warteten sie, die Köpfe gegen ihn gerichtet, in ungewöhnlicher Weise, bis er ihnen nahe war. Nun sprach er zu ihnen: ihr meine geflügelten Brüder, immer müßt ihr euern Schöpfer loben und ihn recht von Herzen lieben, der Euch in Federn gekleidet, Euch Flügel zum Fliegen gewährt, und alle eure Nothdurft gegeben. Edel hat er Euch vor allen seinen Kreaturen gemacht, und Euch den Aufenthalt in der

Reinheit der Luft gestattet, und ohne daß ihr zu sorgen braucht, und ohne daß ihr säet und erndtet, lenkt und erhält er Euch. Als er dieß und ein Mehreres redete, geberdeten sich die Vögelein wunderbar; sie reckten die Hälse aus, dehnten die Flügel, öffneten den Schnabel, und sahen ihn aufmerksam an. Er aber gieng selbst verwundert mitten durch sie hindurch, strich einen um den andern mit seinem Gewande, und keiner bewegte sich von der Stelle, bis er das Zeichen des Kreuzes über sie gemacht, und ihnen mit dem Segen die Erlaubniß zur Entfernung gegeben, und nun flogen Alle davon. Seine Gefährten, die Brüder an der Straße, sahen erstaunt dem Vorgang zu, und als der einfältige, herzensreine Mann zu ihnen zurückgekommen, fing er an, sich Vorwürfe zu machen, daß er bisher zu den Vögeln nicht geredet habe. Bald darauf kam er nach Alvianum, wo er das Volk auf der Straße versammelte, und ihm zu predigen begann. Umher an den Dächern aber waren die Schwalben mit ihrem Gezwitscher so laut, daß man ihn kaum zu hören im Stande war. Da sprach der Heilige zu ihnen: Schwestern, ihr Schwalben da oben! ihr habt nun sattsam geredet, es ist Zeit, daß auch ich zu Worte komme; darum hört schweigend des Herrn Wort an, bis es geendigt ist. Alle, als ob sie ihn verstanden hätten, schwiegen und rührten sich nicht vom Orte. Vorzüglich für die Lämmer hatte der Heilige eine große Vorliebe; mehrmal kaufte er um eines seiner Kleidungsstücke ein solches auf, das zum Verkaufe weggetragen wurde, und oft, wenn er durch eine Heerde gieng, sammelte sich zur Verwunderung der Hirten und der Brüder Alt und Jung um ihn her, und Alle hoben die Häupter auf, und sahen ihn unverwandt an. Bei Greccia brachte ihm ein Bruder einen lebendigen jungen Hasen, der eben in der Schlinge gefangen worden. Der Heilige bei seinem Anblick in Mitleiden bewegt, sprach zu ihm: Bruder Häschen, komm zu mir! wie hast

Du dich doch von der Schlinge berücken lassen? Als der Bruder darauf das Thier an die Erde setzte, daß es nach Belieben entfliehen konnte, sprang es am Lockenden hinauf, und verbarg sich in seinem Busen. Er aber hegte es dort mit Zärtlichkeit, und liebkoste ihm gleich einer Mutter, und nach einiger Zeit, nachdem er ihm zugesprochen, sich fortan nicht mehr fangen zu lassen, setzte er es auf die Erde, damit es weggehe nach Belieben. Aber so oft er den Versuch wiederholte, immer kehrte es zu seinem Busen zurück, so daß er das Thier zuletzt von den Brüdern fern in den Wald tragen zu lassen sich genöthigt fand. Aehnliches geschah mit einem Wasservogel, den man auf einem See bei Rieti gefangen; ja ein Hecht, den man ihm dort gebracht, und den er wieder in's Wasser gesetzt, umspielte sein Schiff so lange, bis er mit dem Segen von ihm entlassen wurde. Bei seiner Zelle in Portiuncula saß auf einem Feigenbaume eine Cicade, die ihn durch ihre Stimme öfter zum Gebete angeregt. Einst als er ihr gerufen, kam sie auf seine Hand geflogen, und als er ihr gesagt, meine liebe Schwester Cicade, so lobe denn unsern Herrn, deinen Schöpfer, mit deinem Liede! fing sie sogleich an zu schwirren, und hörte nicht auf, bis sie auf sein Geheiß zu ihrer Stelle zurückgeflogen, wo sie dann acht Tage blieb, und mit Kommen, Singen und Gehen ihm immer zu Willen war. Endlich sagte er zu seinen Gefährten: geben wir jetzt unsrer Schwester, der Cicade, Urlaub, denn lange genug hat sie uns vergnügt, und zum Lobe Gottes acht Tage lang uns angetrieben. Sogleich entfernte sie sich, und ließ sich nicht mehr blicken, als ob sie sein Gebot nicht im geringsten zu übertreten wage. Als er rückkehrend aus Spanien den Berg Alverna zuerst besichtigte, umflogen vielerlei Vögel die Zelle, die ihm die Brüder dort gebaut, singend und fröhlich die Flügel schlagend, als ob sie seiner Ankunft sich erfreuten, und als wenn sie ihn einladen wollten, länger hier zu weilen. Da

sagte er zu seinem Reisegesellen: ich sehe, Bruder, wie es Gottes Wille ist, daß wir hier einige Zeit uns säumen, denn allzusehr scheinen unsere Schwestern, die Vögel, unserer Ankunft sich zu ergötzen. Und als er länger dort blieb, war besonders ein Falke, der dort nistete, ihm in großer Freundschaft zugethan; denn immer kündete er die Stunde, in der der Heilige zu beten gewohnt war, durch seinen Ruf zum voraus an, und wenn ein Uebelbefinden ihn allzu hart drückte, schlug er schonend erst zur spätern Stunde an, und ließ nur gegen die Dämmerung die Glocke seiner Stimme mit leisen Schlägen ertönen *). So umwob die Caritas, die diesem wundersamen Manne einwohnte, mit unzerreißbaren Netzen jegliche lebende Kreatur, die ihrem Wirkungskreise nahte, und dem Liebeszauber, der von ihm ausgieng, konnte kein Naturinstinkt widerstehen. Weil der Mensch die Einheit des ganzen Thierreichs in sich beschließt, darum war ursprünglich ein Zug in ihn gelegt, der alle Thiergeschlechter in vertraulicher Unterwürfigkeit mit ihm verband; als aber das Böse wie ein störender Mißlaut in jene Harmonie eingedrungen, da verließen ihn die Meisten scheu, um die Einsamkeit aufzusuchen: nur die Hausthiere harrten aus bei ihm, und vor Allen der Hund

*) Die Erzählung von dem Lamme, das ihm angehörte, und das, wenn die Brüder im Chore sangen, vor dem Altar der Mutter zum Lamme blökend, die Kniee beugte, und die sich nur bei Bonaventura, aber nicht bei den älteren findet; so wie jene vom Wolfe, der ihm die Tatze reicht, zur Betheurung, wie er verspreche, das Land nicht mehr beschädigen zu wollen, bei dem viel jüngern Pisanus, sind spätere sagenhafte Ausschmückungen im Geiste der Grundsage fortgedichtet. Denn die Sage verfährt wie die Natur; an einen Keimkrystall schießen in dem Gesetze, nachdem er selbst gebildet worden, die plastischen Elemente an, und setzen Formen zusammen, die mit der Grundform nichts gemein zu haben scheinen; ganz in gleicher Weise wächst im Verlauf der Zeit auch im Munde des Volkes die Ueberlieferung. Aber ohne Keimgestalt und ohne bildendes Gesetz keine Krystallisation, so auch ohne Wahrheit in der tiefsten Wurzel, und ohne organisches Bildungsgesetz keine Sage.

blieb in wunderſamer Treue des Naturinſtinktes ihm zugethan. Was aber nun jeder in der Wirkſamkeit dieſes Triebes bei dem geſelligen Thier vermag, was im Morgenlande ſpezifiſch gewiſſe Stämme über die giftigſten Schlangengattungen vermögen, das übte der Heilige durch einen höhern Magnetism über Alles aus, was ſich mit ihm in Rapport verſetzte; in Rapport aber war er mit der ganzen Natur, weil er die ſtörende Diſſonanz in Heiligkeit und Liebe wieder aufgelöst und beruhigt hatte.

Aber dieſelbe quellende und ſtrömende Liebe, die Würmer aus dem Wege trug, damit der Fuß der Gehenden ſie nicht zertrat, weil der Heiland einmal geſagt, ich bin ein Wurm und kein Menſch, und der die Bienen im Winter mit Wein ernährte, damit ſie in der Kälte nicht erſtarrten, ergoß ſich auch gegen die ſogenannte lebloſe Natur, und ſuchte mit ihrem Feuer auch in ihr den ſchlafenden Herzſchlag zu erwecken. Mit unendlichem Ergötzen, erzählt Th. de Celano (c. X, 81) von ihm, konnte er an der Schöne der Blumen ſich erfreuen, weil er in ihr den Widerſchein deſſen erblickte, der aus der Wurzel Jeſſe hervorgegangen, und wo er ihrer Viele beiſammen fand, ließ er auch mit ihnen ſich in einfältig fromme Geſpräche ein. So forderte er Saaten, Weinberge, Steine, Wälder, allen Reiz der Felder, das Kühl der Brunnen, die Grüne der Gärten und alle Elemente zur Liebe Gottes auf, und blickte mit gleichem Wunſche und gleich unausſprechlicher Freude in den Sternenhimmel, weil er in ihm wie im Spiegel das Bild des Schöpfers zu erblicken glaubte. Und wie er dieſem nun in vollem Gehorſam zum Dienſte ſich hingegeben, ſo ſchienen auch ihm die Elemente ihrerſeits wieder in Dienſtpflicht zugethan. Als die Aerzte einſt nöthig fanden, ihm das glühende Eiſen an den Schläfen anzulegen, da ſegnete er es zuerſt, und ſprach: Bruder Feuer! vor Allen hat dich der Höchſte ſchön und nützlich und kräftig herausgeſchaffen; ſo ſey mir denn auch in dieſer Stunde zugethan, und Gott möge

deinen Brand mir lindern, daß ich ihn ertragen könne. Das Eisen wurde angelegt, und der Heilige rief: lobt mit mir, ihr Brüder, den Allerhöchsten, ich spüre weder des Feuers Gluth, noch einigen Schmerz. Eben so wandelte sich ihm nach dem Berichte derselben Augenzeugen in harter Krankheit Wasser in Wein, als er es gesegnet hatte, und als er einst Verlangen nach einer herzerhebenden Musik trug, schien die Luft von selber in harmonischen Tonschwingungen zu erbeben, daß er in einer andern Welt sich zu befinden wähnte.

So wandelte der fromme Mann in der Naturwelt um, und wo sein Fuß hintrat, war augenblicklich der alte Fluch von der Erde weggenommen; in dem Schimmer, der ihn selbst umgab, verklärte sich der dunkle Fleck, wie die trübe Wolke im Morgenroth; die Thiere umspielten ihn vertraulich, die Blumen sahen mit liebendem Auge zu ihm herauf; selbst die Elemente hoben schlaftrunken die Häupter aus ihrer dunkeln Traumwelt, und blinzten verwundert in den ungewohnten Glanz, der sie erweckt. Gebunden von der höhern magischen Gotteskraft, die von ihm ausströmte, thaten Alle willig sein Geheiß, und erst wenn er vorübergegangen, und der letzte Strahl verglommen war, behauptete die Verwünschung wieder ihre Rechte; das Paradies versank, das Leben verbarg sich auf's neue hinter der harten Rinde, und der Cherub trat, mit dem Flammenschwerte wieder abwehrend in die Pforte. In ihm aber gingen aus diesem geheimnißvollen Verkehre mit den Naturmächten die ersten Strophen des Sonnengesangs hervor. Als er, wie wir schon gehört, aus jener freudigen Verzuckung wieder zu sich gekommen, brach er in der Nachwirkung des Jubels, der ihn dort erfüllt, zugleich aber auch ergriffen von jener naiven Naturanschauung, wie sie auch seinen Zeitgenossen, den Minnedichtern beiwohnt, in die Worte aus: Altissimo, omnipotente, bon Signore, tue son le laude, la gloria, la honore, et ogni benedictione. A te solo se confano, et

nullo homo e degno de nominar te. Laudato sia Dio mio signore con tute le creature, specialmente messer lo frate sole: il quale giorna et illumina nuï per lui, et ello è bello, e radiante con grande splendore: de te Signore porta significatione. Laudato sia mio Signore, per suor luna, e per le stelle: il quale in cielo le hai formate chiare e bello. Laudato sia mio Signore per frate vento, e per laire, e nuvolo, e sereno, e ogni tempo, per le quale dai à tutte creature sustentamento. Laudato sia mio Signore per suor aqua, la quale è molto utile, e humele, e preciosa, e custa. Laudato sia mio Signore per frate fuocho, per lo quale tu alumini la nocte, e ello è bello, e jocundo, e robustissimo, e forte. Laudato sia mio Signore per nostra madre terra, la quale ne sostenta, e governa, e produci diversi fructi, e coloriti fiori, e herbe.

Oder in deutscher Ueberſetzung:

Höchſter, Allmächtiger, gütiger Herr!
Dein iſt der Preiß, die Herrlichkeit, die Ehre, und jegliche Benedeiung.
Dir allein gebühren ſie:
Und kein Menſch iſt würdig Dich zu nennen.

Geprieſen ſey Gott, mein Herr, mit allen Creaturen, vornehmlich mit unſerm edeln Bruder, der Sonne:
Welcher den Tag wirkt, und uns leuchtet durch ſein Licht.
Und ſchön iſt er, und ſtrahlend in großem Glanze:
Von dir, o Herr, iſt er das Sinnbild.

Geprieſen ſey mein Herr, um unſrer Schweſter willen, des Mondes, und um der Sterne willen:
Welche er am Himmel geformet hat klar und ſchön.

Geprieſen ſey mein Herr, um unſers Bruders, des Windes, und um der Luft willen, und der Wolken, und der heitern, und jeglicher Zeiten:
Durch welche Du allen Creaturen Erhaltung ſchenkeſt.

Gepriesen sey mein Herr, um unsrer Schwester willen,
des Wassers:
Welche sehr nützlich ist, und demüthig, und köstlich, und keusch.

Gepriesen sey mein Herr, um unsers Bruders willen,
des Feuers, durch welchen du die Nacht erhellest:
Und er ist schön, und freudig, und sehr stark, und gewaltig.

Gepriesen sey mein Herr, um unsrer Mutter willen,
der Erde:
Die uns ernährt, und beherrschet, und mannigfaltige Früchte gebiert, und farbige Blumen, und Kräuter.

Als kurz darauf große Unruhen in Assisi zwischen dem Bischofe und der Stadtobrigkeit sich erhoben hatten, so daß jener diese mit dem Interdikt belegt, die Entrüsteten aber hinwiederum ihn außer dem Gesetz erklärten, und jeden Verkehr in Kauf und Verkauf mit ihm und den Seinigen gänzlich untersagten, da dichtete der Heilige noch die folgende Strophe zu jenem Gesang: Laudato sia mio Signore, per que li que perdonano per lo tuo amore, e sosteneno infirmitade, e tribulatione. Beati queli che sostegnerano in pace: che de Altissimo seranno incoronati.

Gepriesen sey mein Herr, um deren willen, welche verzeihen aus Liebe zu Dir, und Schwachheit dulden und Anfechtung:
Selig Diejenigen, welche dulden in Frieden, denn von Dir, o Höchster, werden sie gekrönet werden.

Er hieß darauf die Seinigen vertrauensvoll zum Magistrat der Stadt hingehen, um in seinem Namen das Gesuch an ihn zu bringen, mit ihnen vor den Bischof zu treten, und wenn der nun willig sich gefunden, und sie nun mit einander vor seinem Angesicht ständen, als Gottes Herolde unverzagt den Sonnengesang mit der beigefügten Strophe vor ihnen in abwechselnden Chören abzusingen. Sie thaten, wie ihnen befohlen war, und als die Gegner sich erst gegenüber standen, weil sie den Bitten des heiligen Mannes sich nicht zu versagen wagten, und nun das einfältige herzliche Lied vernahmen, dem Gott eine geheime

Kraft beilegte, da umarmten sie sich wie durch ein Wunder wechselweise, und baten sich einander um Verzeihung. (Acta Sanctorum Octobr. T. II, 1002.)

Aber wenn in solcher Weise der Heilige in stetem Verkehre mit der Welt seine innere Begeisterung in ununterbrochener Thätigkeit ausließ, und in Lehre, Erhebung, Heilung und Heiligung, Segen um sich verbreitete; so wurde doch durch diesen steten Abfluß von Wärme, Licht und Leben, die Gluth, die ihn innerlich entzündete, um nichts gemindert. Brennend in dieser Liebe, suchte er stets an Höheres Hand zu legen, und wie bei jedem gelungenen Versuche das Herz sich mehr erweiterte, strebte es mit der zunehmenden Geräumigkeit, auch immer mehr von jenem verzehrenden Elemente bindend in sich aufzunehmen, und wie es alles Körperhafte in sich dem Geiste dienstbar gemacht, so den Geist wieder in reiner Harmonie mit Gott zu stimmen, und darin dem Urguten immer näher zu kommen. Indem er also Alles sich zur Leiter machte, um zum Allerhöchsten hinaufzusteigen, und in allen Kreaturen nur abgeleitete Brunnen erkannte, die alle aus jenem Urquell des Guten schöpften, mußte der Entbrannte, je mehr er trank, nur um so durstiger werden; und das Getrunkene, in seiner Fülle nicht von der engen Natur zu fassen, flüchtig wie es ist, und wie der elektrische Stoff beweglich, mußte sprühend über ihre Grenzen brechen, und alles, was in Ausübung der Tugenden sich nicht verzehrte, gleichsam nach außen strahlend werden. Darum sah man öfter, wenn er betete, sein Gesicht im hellen Lichte erglänzen, und im Zustand der Extase, in den er beinahe jedesmal gerieth, wenn er zum Tische des Herrn gieng, und oft, wenn er in seiner Einsamkeit in sich gesammelt der Betrachtung sich hingegeben, fand ihn einst Leo sein Gefährte, wie mit leuchtender Wolke ganz umflossen, in solcher Höhe mit kreuzweise ausgestreckten Händen schwebend, daß der erstaunte Bruder eben noch die Füße

zu umfassen vermochte. Denn so entkettet war in diesem Manne die Psyche dadurch, daß in Fasten, Wachen und Enthaltsamkeit die Wucht der niederziehenden Materie bis auf ein Kleinstes gemindert, die ansteigenden Triebe aber durch ihre Klarifikation in ihrer steten Vereinigung mit Gott so sehr gekräftigt worden, daß, wenn die Seele im Gebete nun die breitgewachsenen Schwingen entfaltete, die körperliche Masse der ansteigenden Bewegung zu folgen sich genöthigt fand, und der Sonnenadler, leuchtend von innen heraus, unaufgehalten von der Schwere zur Höhe stieg. Wie er einmal in diese steilrecht ansteigende Sonnenbahn eingelenkt, mußte bei jeder Bewegung, die ihn weiter vorwärts brachte, der verstärkte Zug jener höhern Einheit, die abnehmende Tiefere mehr und mehr in ihrer herabziehenden Wirkung niederkämpfen; zugleich aber auch die größere Nähe jenes überirdischen Lichtes, dem er entgegenstrebte, die Gluth seines Innern immer stärker entflammen, daß das entbrannte Leben nach Kühlung lechzete, und das gedrängte Herz in irgend einer äußern Entladung Ruhe suchte. Darum hob sich in ihm ein heißes Verlangen nach der Märtyrerkrone, und dieß Verlangen hatte ihn von 1212 bis 1219 dreimal auf den Weg nach dem Orient geführt. Aber einmal verschlugen ihn die Winde nach Sklavonien; einmal, als er nach Marocco wanderte, machte Krankheit und Leibesschwäche es ihm unmöglich, weiter als bis Compostell vorzudringen; das drittemal war er zwar glücklich bis zum Sultan, der Damiette belagerte, vorgedrungen, aber die Achtung, die er diesem abgewann, wollte die Erfüllung seines Wunsches nicht gestatten. Ihm war ein anderes Märtyrerthum bestimmt, das seiner am Schlusse eines wirkungsreichen Lebens wartete, und dessen Zeit endlich in seinem drei und vierzigsten Jahre herangekommen.

Dort wo im Appenin die Quellen der Tiber und des Arno sich nahe entspringen, liegt, am Fuße von beiden Flüssen bespült; nur tausend Schritte vom neuern Clusa,

der Berg Alverna, den der Graf des Thales von Casentina dem Heiligen einst für seinen Orden geschenkt. Getrennt von dem übrigen Bergjoch, und alle seine Gipfel überragend, erhebt er sich auf drei Seiten steil wie eine Mauer abgeschnitten; dunkle Buchenwälder umziehen den abgeflachten Gipfel, und hegen den Abhang hinunter in ihrem Schatten kräuterreiche Wiesen. Am wildesten Theile dieses Berges, da wo tiefe Höhlen sich in sein Inneres ziehen, große Steinmassen sich zusammenhäufen, und grauenvolle Abgründe vor dem Blicke sich eröffnen; dort hatte der Heilige eine Hütte sich gebaut, und lebte in ihr jene drei großen vierzigtägigen Fasten hindurch, die er sich alljährig aufgelegt, in tiefster Abgezogenheit, und im Umgange mit Gott. Als er nun einmal am Morgen des Tages der Kreuzerhöhung aus dieser Hütte nach einer Betstätte gieng, die er sich unter einer Buche angelegt, sah er im Gesichte eine Gestalt, gleich einem Seraphen vom Himmel hernieder kommen. Und als der im schnellsten Fluge in die Nähe des Heiligen hinabgefahren, nahm dieser zwischen den Flügeln das Bild eines Gekreuzigten wahr, Hände und Füße in Kreuzesform angeheftet. Zwei jener leuchtenden Flügel waren über sein Haupt erhoben, zwei waren zum Fliegen ausgestreckt, zwei verhüllten den ganzen Körper. Als er diese Erscheinung ansichtig wurde, ergriff ihn Erstaunen, und eine mit Schmerz gemischte Freude kam in sein Herz. Er freute sich der Gnade, sich also von Christus in Gestalt des Seraphs angeblickt zu sehen; zugleich aber durchfuhr der Anblick der Kreuzigung mit dem Schwerte des mitleidenden Schmerzes seine Seele. Was ihn aber in Verwunderung setzte, war der Widerspruch, der zwischen der Unsterblichkeit eines seraphischen Geistes und diesem leidenden Zustande, in dem er ihn erblicken mußte, bestand. Er begriff jedoch bald aus höherer Erleuchtung, daß dieses Gesicht ihm darum gekommen, um ihm anzudeuten, er solle nicht durch das äußere Märtyrerthum

des Leibes, sondern durch die innere Entzündung des Gemüthes ganz in ein Bild des Gekreuzigten verwandelt werden. Als daher die Erscheinung verschwunden war, ließ sie einen wunderbaren Brand in seinem Herzen zurück; aber auch seinem Leibe waren eben so wunderbare Zeichen eingedrückt. Es erschienen nämlich sogleich an seinen Händen und Füßen die Abbilder der Nägel, ganz wie er sie im Gesichte an jenem Gekreuzigten gesehen hatte. Beide Glieder waren nämlich in ihrer Mitte mit Nägeln durchbohrt, so daß ihre Köpfe am innern Theil der Hände und am äußern der Füße rund und geschwärzt hervorstanden, während ihre Spitzen an der entgegengesetzten Seite verlängert, gekrümmet, und wie umgeschlagen aus dem andern Fleische hervorragten. Die rechte Seite war dabei wie mit einer Lanze durchbohrt, und mit einer rothen Narbe umzogen, und das Blut drang öfters aus der Wunde, und befleckte seine Kleider. Erst später, nach großen Kämpfen mit sich selbst, und nachdem er mit seinen Gefährten wiederholt im Allgemeinen sich berathen, erzählte der Heilige den Verlauf der Erscheinung mit viel Furchten, und setzte hinzu: wie der, so ihm erschienen, mehreres gesagt, was er nie, so lange er lebe, irgend einem Menschen eröffnen würde. Obgleich er fortan Hände und Füße bedeckt trug, so sahen und berührten bei seinen Lebzeiten doch viele Brüder oft zufällig die Wundmale, öfter noch das ausgeströmte Blut. Mehrere Cardinäle überzeugten sich durch den Augenschein von der Wahrheit dessen, was sie durch das Gerücht vernommen; feierten das Wunder durch Hymnen und Antiphonien, und gaben durch Wort und Schrift der erkannten Wahrheit ihr Zeugniß. Auch der Pabst Alexander betheuerte vor vielen Brüdern und vor Bonaventura selbst, er habe beim Leben des Heiligen mit seinen Augen die Wunden gesehen. Nach seinem Tode bei der Aussetzung aber sahen sie mehr als fünfzig Brüder; dann die heil. Clara mit ihren sämmtlichen Schwestern,

endlich ganz Assisi, das herzugeströmt kam, um das Unerhörte zu betrachten, und Unzählige küßten die Male, und begriffen sie mit Händen, um sich recht handgreiflich zu überzeugen, weil sie kaum ihren Augen trauten." So erzählt der heil. Bonaventura dreißig Jahre später (Kap. 13) den ganzen Vorgang, und Thomas de Celano und die histor. trium socior. bestätigen ihn als Augenzeugen.

In solcher Weise hat, nach dem Berichte der Zeitgenossen, die wundersame Begebenheit auf einsamer Bergeshöhe sich zugetragen; der Heilige aber, wieder zu sich selbst gekommen, intonirt jubelnd den Päan:

Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir,
Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir
Feuer der Liebe.

Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir
Wonnigneu des Bräutigams Erstlings-Anblick,
Als den Ring mir reichte das Lamm unschuldig;
Aber als im Kerker es eng mich einschloß,
Und mir Wunden schlug mit dem scharfen Eisen,
Brach mein Herz mir, welches der Pfeil durchbohrte:
Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir
Feuer der Liebe.

Brach mein Herz mir, welches der Pfeil durchbohrte,
Und der Leib sank nieder vom harten Schlage;
Ein Geschoß, erlesen aus holdem Köcher,
Abgeschnellt mit mächtiger Kraft, verscheuchte
Fried' und Ruh', entzündete Krieg und Schlachten:
Ganz entseelt verbrenn' ich in süßen Gluten:
Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir
Feuer der Liebe.

Ganz entseelt verbrenn' ich in süßen Gluten:
Ach, kein Wunder ist es: des Heiß-Geliebten
War des Pfeils Gewalt, der, gespitzt von Eisen,

Länglich tief den Stachel und breit umhüllet,
Meine Brust durchbohrte, und hundert Fuß lang
Mit der Wucht des Schaftes in mich gesenkt ist:
Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir
Feuer der Liebe.

Drauf ein Regen folgte von dichten Pfeilen,
Und der Zorn der stürmischen Schlacht entlodert:
Eilig wappn' ich mich mit dem blanken Schilde;
Doch wie nun mich häufiger traf das Eisen,
Deckt vergeblich schimmerndes Erz die Brust mir:
Denn zu stark ist, die mich zerfleischt, die Rechte:
Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir
Feuer der Liebe.

Er gewaltig schwang sie die glüh'nden Schläge,
Daß, zu schwach die drohenden aufzufangen,
Flucht ich sann, um sicheren Tod zu meiden.
Nicht mit gleichen Kräften den Krieg versuchst du,
Rief ich; doch den furchtbaren Kampf erneuend,
Neuen Krieg mit siegender Hand begann er:
Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir
Feuer der Liebe.

Felsen weit im Schwunge des Blei's entsandt' er,
Felsenstücke schwerer als tausend Pfunde;
Wie die Wuth des rasenden Sommer-Sturmwinds,
Dicht gedrängt, an Maaß und an Zahl unendlich:
Rings zur Brust, der übelgeschirmten, stürzend,
Trafen all', nie fehlend im sichern Schwunge:
Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir
Feuer der Liebe.

Trafen all', nie fehlend im sichern Schwunge,
Von des Schleudrers künstlichem Arm entsendet;
Schon entschwand den niedergesunk'nen Gliedern
Jede Kraft, den Leib, den zerfleischten, flohen
Krank die Sinne, rücklings gestürzet lag ich,

Bleich, des Bluts beraubt, wie des Todes Schatte;
Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir
Feuer der Liebe.

Bleich, des Bluts beraubt, wie des Todes Schatte:
Doch entfloh mir nicht das geliebte Leben,
Sondern Freude drang mir durch alle Sinne:
Stark ermann' ich mich zu den alten Kräften,
Folg' in schnellem Laufe den süßen Spuren,
Die hinan zum hohen Olympus leiten.
Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir
Feuer der Liebe.

Als die alte Kraft mir zurückgekehrt war,
Wappn' ich mich, mit Christus zum frommen Kriege;
Sein Gefild, das fruchtbare, rings durchwandl' ich:
Meinen Feind, mit sehnendem Arm umschlingend,
Halt' ich fest mit nimmer gelösten Banden:
So den Angriff rächend mit edler Rache:
Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir
Feuer der Liebe.

Als ich nun mit rächender Hand des Kampfes
Ziel gewonnen, eil' ich, der Ladung folgend,
Steten Friedens ewigen Bund zu gründen;
Denn vom Brand aufrichtiger Lieb' entzündet
Glüht mein Christus: Siehe, des holden Friedens
Freu' ich jetzt mich, ewigen Trost gewährend
Stärkt mein Herz mit heiligen Kräften Christus:
Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir,
Sengend traf mit flammender Glut das Herz mir
Feuer der Liebe.

Schon der heil. Bernhardinus hat vermuthet, dieß wunderschöne, geheimnißvolle Kampflied sey bei jenem Ereigniß gedichtet worden, und man darf in der That nur seinen Inhalt scharf in's Auge fassen, und es wird dem deutenden Sinne sich nicht verbergen, daß der Heilige hier seine An-

schauungsweise der erlebten mystischen Begebenheit dargelegt. Jener Seraph, der auf lichtglänzendem Gefieder aus den Höhen des Aethers niederkommt, ist ihm der goldgeflügelte himmlische Amor, der Sohn jener höhern Urania, deren Haupt die Sternenkrone umfängt, und die zu ihren Füßen die Sichel des Mondes hat. Nicht, gleich jenem alten heidnischen, sucht er mit seinem Geschoße neckisch die Menschen in irdischer Liebe gegeneinander zu entzünden; sondern da er gleich dem Pelicane den Pfeil zuerst gegen die eigene Brust gewendet, so will er Alle, die er mit dem quellenden Blut getränkt, dadurch in jener höhern Liebe zur einwohnenden Urschöne entflammen, um so im eigenen Opfertod das Leben, und im Leben die Gegenliebe zu erwerben. Und so hebt sich nun der Kampf zwischen Eros und Anteros. Das Wurfgeschoß fährt aus dem Herzen des Seraphs durch die eigene Wunde in's Herz des sterblichen erdgebornen Mannes, durchbohrt ihm die Brust, daß sein Herzblut von ihm fließt, und hundert Fuß lang bleibt es, damit nimmer die Wunde vernarbe, gesenkt mit der Wucht des Schaftes ihm in der Seite:

E'l ferre è lungo e lato
Cento braccia sappiate,
Che m'ha tutto passato.

Es erfolgt nun ein Regen von Strahlenpfeilen; der Streitende sucht erschrocken mit dem Schilde gegen die anprallenden sich zu schirmen, aber was Wille, Entschluß und der nüchterne Verstand vornehmen mögen, sie gewähren nicht Schutz gegen jene Blitze, die Alles durchschmettern, und zuletzt in seinen Gliedern, wie nach alter Sage die Donnerkeile in der Erde haften. Felsenmassen schleudert sofort der kämpfende Titan hernieder, daß die gebrochenen Glieder dem Andrang der Liebe nicht zu stehen vermögen, und der Zerfleischte rücklings gestürzt, bleich, des Blutes beraubt an der Erde liegt. Aber wie Leben in den Tod gegangen, um Liebe zu erwerben, so

geht aus dem Tode Leben hervor, um in Gegenliebe die Liebe zu erwiedern. Darum ermannt der Gesunkene sich schnell zu den alten Kräften, und folgt nun dem Sieger hinauf zum Himmelshof, (nella superna Corte) eilt ihm nach in sein eigenes Gebiet, um seinerseits mit ihm den Krieg zu beginnen, und ruht nicht, bis er die Niederlage an ihm gerochen, und läßt nicht ab, bis er den Feind mit sehnendem Arm umschlingend, ihn festhält mit nimmer gelösten Banden, und nun der Friede erfolgt, weil der Streitende in ihm, und er im Streitenden in der Transfiguration (nicht Transsubstantiation) in Einheit verbunden sind.

Aber nicht erloschen sind durch diesen Pakt die Flammen, sie schlagen nur um so höher auf, da die Gegensätze jetzt in engster Nähe sich erst am schärfsten spannen und zersetzen. Darum hebt sich bald neue Klage, und mit ihr das siebente Lied:

Warum den Verwundeten tödten, o liebende Liebe du?
Mir lodert in ewigen Flammen das mir entrißne Herz,
In Flammen der Liebe. Nirgend in Sicherheit, o weh,
Kann Ruh' es finden: die Banden wehren die Flucht ihm ab.
Es verzehrt sich, es glüht; wie die Kugel weichen Wachses pflegt
Dahinzuschwinden vor der sengenden Flamme Glut.
Und Leben ist Tod: es stirbt und lebend schwindets hin,
Und schmachtet sterbend: und während es zu entfliehen sinnt,
Erblickt es sich selber begraben inmitten der Flammen Glut.
Wo reißt mich's hin! weh! welche Qualen harren mein!
So gewaltig das Feuer der Liebe! o Liebe, Liebe du!
Unkundig der Liebe, bevor ich ihre Glut erprobt,
Wünscht' ich sie mir, sie wähnend ein honigsüßes Glück,
Und genießen wollt' ich des Friedens ihrer Süßigkeit.
Weh, welche Strafe quält mich Armen, Unkundigen!
Hofft' ich Unseliger solcher gewaltiger Schmerzen Pein?
Grausame Flammen durchwühlen das durchglühte Herz;
Nicht vermag der Mund zu verkünden den Schmerz, der mich zerreißt.
Aus Liebe sterb' ich, beraubt des Herzens seufz' ich stets.

In neuer Lohe schlägt nun sofort die einen Augenblick gedämpfte Flamme im achten Liede auf und singt:

Vormals war ich beredt, aber Verstummen hat
Nun den Laut mir geraubt. Wachend so eben noch
Schließt mein Aug sich im Schlaf. Schweigend, doch spricht mein Mund.
Bin gehalten und flieh. Stürz mich hinab, und doch
Heb' ich hoch mich empor. Drücke, gedrückt zugleich.
O seltsames Geschick, Wunder noch unerhört,
Nirgendwo noch gesehn. Nenn ich, o Leiden, dich?
Ach, von göttlicher Glut wird mir das Herz verzehrt.

Da tritt dem Ungestümm Christus selbst entgegen, und würdig und gemessen fließt die Rede im edelsten Rhythmus von seinem Munde:

Bändige, wer du auch liebst, o Rasender, bänd'ge die Liebe!
Ordnung erfreut die Liebe, denn Ordnung erfreut auch die Tugend.
Mich, den du suchest, zu finden, des Wegs will ich dich belehren.
Wandle den Pfad der Tugend, o Liebender: sie wird Begleit'rin,
Führerin wird sie dir seyn: vergiß des früheren Schmuckes,
Und veredelter lege der Tugend heil'ges Gewand an.
Mich rührt mäßige Lieb': o bezähme die wilder entbrannte.
Zierde verleihn also den Bäumen die hängenden Früchte,
Und der Sprößlinge Werth ist der Stolz der umlaubeten Mutter.
Siehe das All geformt von der Hand und dem Worte der Allmacht:
Alles geordnet nach seinem Gewicht, nach Zahl und nach Maaße:
Auch sein Ziel jedwedem verhängt. So waltet die Ordnung,
Nach sothanem Gesetz, und dieß ist das Maaß, das Natur hält.
Mehr noch hält es die Liebe. Warum in unmäßigen Gluten
Wütheſt du? welche Bethörung, o Liebender, hat dich erfasset?
Zügle, o zügle die rasende Glut des entflammeten Herzens.

Gleich edel und anmuthig, in einzig schöner Einfalt, sind auch im Grundtext diese Worte:

Ordena questo amore, tu che m'ami
Non è virtu sensa ordene trouata:

Poiche trouare tunto ma brami,
Sia la mente cun virtu renovata,
Ad mi amare, voglio che tu chiami,
La charitate qual sia ordenata:
L'arbore si è prouata
Per l'ordene dell frutto,
Lo qual demonstra tutto,
Doni cosa el valore.

Tutte le cose che aio create,
Sun fatte cun numero et mensura,
Et allor fin son tutte ordenate,
Conservase per orden tal valura,
E molto più ancora caritate,
E ordenata in la sua natura:
Donca com per calura
Anima tu se impazzita?
Fora d'ordene tu se uscita,
Non te infreno el fervore,
Anima ò Francesco.

Aber die geängstete Seele erwiedert: wie das Herz hast Du mir, o Christus geraubt, und sprichst nun, ich soll geordnet halten das Gemüth? da ich aufgegangen bin in dir, wie mag ich wieder geschieden werden von dir. Wie Eisen vom Feuer durchglüht, und die Luft von der Sonne durchleuchtet, in anderer Form erscheinen durch das andere Gebilde, so ist das Gemüth in reine Liebe gekleidet von dir; nicht also mir, sondern dir muß zugeschrieben werden, was ich gethan. Und so singt sich das zehnte Lied:

Maaß zu halten gebeutst du, der das Herz mir geraubt?
Was blieb übrig mir selbst, seit ich verwandelt in dich?
So, von der Flamm' umwogt, löst sich das Eisen in Glut,
Und, von der Sonn' durchstrahlt, kleidet in Licht sich die Luft:

So verzehrt wird die Luft, also verzehrt auch der Stahl.
Und so zerrinnt der Verstand, Christus, o Liebe, in dir.
Was der Verstand? Was mag, seiner unmächtig, er thun?
Hegst du um ihn, Mitleid, Christus? Ach, dein ist die That,
Dein ist die Schuld, was ich, Sklave der Liebe, mag thun.
Red' ich irre? Durch dich bin ich beraubt der Vernunft.
Krank mein Verstand? Lieb' ist's, welche die Krankheit mir gab.

Mit immer steigenden Empfindung geht die Erwiederung fort im folgenden Liede:

Was legtest mich in Flammen,
Wenn mäß'ge Glut du liebtest?
Hast, Knäblein, mich entzündet,
Was wirst du thun erwachsen?
Hast nun den Pfad bereitet,
O Liebe, mir. Mein Irren
Ist deine Schuld alleine.
Bist ja verwundet selber
Von Pfeilen heißer Liebe:
Sie rief dich her vom Himmel,
Hieß dich auf Erden wohnen,
Nackt, gänzlich arm an Allem;
Nicht Häuser, keine Aecker
Erkannten dich als Eigner:
In Armuth uns, die Reichen,
O Christus, zu besel'gen.
Du glühst in Liebe lebend,
Und hingewürgt aus Liebe.
Besiegt von Liebe zogst du
Wie trunken durch die Erde;
Und stolz auf dich, als Beute,
Begieng Triumph die Liebe.
Nichts war von Liebe ledig,
Du selbst warst deiner ledig.
Und als du standst im Tempel,
Ließt du das Wort erschallen:
Komm, Dürstender, o komme,

Komm her: ich lösch den Durst dir.
Was ist der Preiß des Trinkens?
Nur Liebe, Liebe, Liebe.

Hast Du doch selber, ruft sie, dich der Liebe nicht erwehrt, daß sie vom Himmel auf die Erde dich herniedergebracht; aus Liebe hast du zu solcher Niedrigkeit dich herabgelassen, bist wie ein verachteter Mensch durch die Welt gegangen, hast nicht Hütte noch Erbe gewollt, und hast so im Leben und im Tode die unendliche Liebe bewährt, die in deinem Herzen brannte.

Weiter spinnt denselben Faden das folgende zwölfte Lied:

Nicht hat die Kraft der ewigen Weisheit selbst
Die goldne Glut verhehlt in verborgner Brust,
Nein, oftmals gossest du der Liebe
Schätze mit Huld, und ihr reiches Horn aus.

Der du vom Himmel sankst in der Jungfrau Schoos,
Nur Lieb', o Knäblein, Fleisch nicht umhüllte dich;
Besiegt von heißer Lieb' ertrugst du
Male des vierfach gespaltnen Eichbaums.

Es stockten Laut' und Wort' in dem Munde dir
Durch Kraft der Liebe, während verstummend du
Dich zu vertheid'gen unterließest
Vor dem unheiligen Richterstuhle.

Der Lieb' erhabnes Opfer zu seyn war all
Dein Sehnen. Also schlug des unnahbaren
Arms ew'ge Kräfte selbst in Fesseln
Lieb', in verschlossene Gruft sie bergend.

Und so eilt dann ein neuer Gesang zur Folgerung: Hat die Liebe dich so sehr gebunden, und wie all deiner Größe dich beraubt, wo soll ich die Kräfte hernehmen in mir, dir zu entsagen; so sie mich schmachten gemacht, so hat sie die Klugheit auch dir genommen, und nun erhebt sich der dreizehnte Sang:

Wohl, wenn trunken die Liebe mich,
Wenn sie krank am Verstand mich macht,
Wenn sie jegliche Kraft mir nimmt:
Lieb' auch war es die dich verdarb:
Banden hat sie dir angelegt,
Hat dich jeglicher Macht beraubt.
Welche Kräfte zur Gegenwehr
Nehm' ich? Stärke wer leiht sie mir
Auszuhalten der Flammen Glut?
Die mich thöricht zu werden zwang,
Nahm auch dir den Verstand dahin:
Die mich schmachten in Sehnsucht hieß,
Dich auch hieß sie ein Schwächling seyn.
Tragen will noch vermag ich nicht
Wilder Liebe erglühn'de Schlacht.
Süßer Vater, du hast gesiegt:
Schlag nun, Liebe, in Fesseln mich.
Schon gefällt ist der Richterspruch:
Bald soll Liebe mir Tod verleihn.
Jede Tröstung verstoß' ich nun:
Tod aus Liebe verlang' ich nur.

Verstummen muß vor solchem Vorwurfe der Kreatur die göttliche Liebe, ihrer eigenen Maaßlosigkeit sich wohl bewußt, und nun läßt die trunkene Seele sich nicht länger im vollen Erguße ihrer Gefühle hemmen; mit jenem Feuermunde, womit der Heilige einst, wie der Lebensbeschreiber berichtet, am Altare von der Inbrunst göttlicher Liebe entbrannt, den Bruder Massäus wie mit Flammen angehaucht, und ihn umarmend, von der Erde in die Luft erhoben, intonirt er das wunderschöne Lied von der Gottesminne:

Amor amore, che si m'hai ferito

in immer steigenderm Gefühle schildert er seines Herzens heiß Verlangen, das stets in Liebe überfließt; bis in den Tod hat es sich dem Geliebten hingegeben, und will beharren, in ihn umgewandelt einzig in der Caritas und in der höchsten Wahrheit.

Und wie in immer hastigerem Pulsschlage sich der Affekt bewegt, und kürzer stets der heiße Athemzug in schnell ausgestoßenen Tönen sich ergießt, haucht das Verlangen endlich sich wie in den Klängen einer vom Wehen der Himmelslüfte gerührten Aeolsharfe, deren immer wiederkehrende Accorde im Anschwellen verklingend, und im Verklingen schwellend, immer auf's neue im Verströmen hinsterben, und aus dem Tode wieder aufathmen.

Amor, amor, tanto amo de ti,
Amor, amore, ben credo morire;
Amor tanto preso m'hai
Amor, amor, fami in te transire,
Amor dolze languire,
Amor mio desioso,
Morir si dilettoso,
Amor mio dilettoso,
Anegami in amor.
Amor, amor, lo cor mio se spezza,
Amor, amor, tal sente ferita:
Amor, Jesu, tramme a la tua belezza:
Amor, amor, per te sonto rapita:
Amor, amor viva, non me despreggia.
Amor, amor, l'anima teco unita,
Amor, tu sei sua vita;
Jam non se po partire,
Perche la fai languire;
Tando strugendo amor.
Amor, amor, de Jesu desideroso,
Amor voglio morire,
Te abrazando,
Amor, dolce Jesu meo sposo;
Amor, amor, la morte te domando,
Amor, amor, Jesu si pietoso;
Tu me te dai in te transformato,
Pensa che eo vo spasemando.
Nos so o io me sia,

Jesu speranza mia,
Ormai và, dormi in amore.

Lampugnano, wahrscheinlich weil er sich in diese wunderbaren Naturtöne, die beinahe ohne eigentliche Melodie als ungebundene Harmonie hinschweben, nicht recht zu finden wußte, hat aus ihnen aufgegriffen, was ihm in einen zusammenhängenden Gesang sich fügen wollte, und das nun, weil es eine leichter verständliche sangbare Weise bildet, manche ruhiger gesinnte Gemüther vielleicht mehr als der Grundtext ansprechen möchte. So haben ihm denn die beiden letzten Gesänge unter kunstfertigen Händen sich gefügt, die in der deutschen Uebersetzung mit den Worten beginnen:

Der Liebe Nam' alleine tönet Mund und Herz.
In Liebe schmilzt mein Herz. O Liebe, zu sterben mir
Aus Liebe gestatte. O Jesu, Liebe, Liebe du.
Schon faßt mich der Hafen, überwunden des Meeres Dräu'n.
O Liebe Jesus, o Liebe, welcher Flammen Brand!
O Liebe Jesus, o Liebe, all mein Leben flieht!
Gib, süße Liebe, gib selige Umarmungen.
Laß selbst mich in Liebe mich wandeln, mich verlassen, mir
Gestorben, der Liebe lebendig, erneute Liebe glüh'n.
Liebe, o Liebe, Liebe, ruft Alles; Liebe du,
Heißer ersehnte, je mehr den Liebenden du erfüllst.
O Umfang bist
Des Herzens du,
Du mein Gewand,
Du Süßigkeit,
O Liebe, Lieb',
O Liebe, Liebe.

Dann das Andere:

Gib Sterben in Liebe, gib Sterben. O heißer Sehnsucht Pein!
Glückseliger Tod, und Meer unnennbarer Süßigkeit!
Versenke mich, stürz nieder, wirf in die Tiefe mich.
Mein Herz zerfließt, o Liebe, Liebe, o Liebesglut!
Du Leben dieses Herzens, o Liebe! Bräutigam

Der Seele, o süßer Jesu. In deinen Umarmungen
Gib Tod mir, meine Liebe. Wenn fromm, wenn süß du bist,
Verwandle mich in dich. Ersterb' ich? O sel'ger Schmerz!
Wo bin ich? was ist da? Mein Hoffen, o Jesu Liebe du:
Ruh, Liebe, ruh,
Und schlaf', o Liebe.

Ausgeklungen ist nun das hohe Lied der neuern Zeit; aber weil hier Dichtung Leben geworden, und Leben in Dichten aufgegangen, darum muß mit dem Sange auch das Leben zum Ende neigen. Eine spätere liebliche Sage erzählt vom Heiligen, er habe einst einen ganzen Tag lang abwechselnd mit einer Nachtigall Gottes Lob gesungen. Diese Nachtigall, sie hat ihm, wie wir schon ausgesprochen, in der eigenen Brust gesessen, und es war dieselbe, die aus der Kehle der nicht lange nach ihm sterbenden heiligen Elisabeth von Thüringen jene leisen unbeschreiblich lieblichen Töne erklingen ließ, die nach dem Zeugniß ihrer Lebensbeschreiber alle Anwesenden in Verwunderung setzten. Wie im Volkslied die Sängerin im letzten und höchsten Wirbelschlag mit dem Sange auch das Leben ausgeathmet, so mußte es ihr auch hier ergehen; denn das Höchste und das Beßte macht sich überall von der Erde los, um die Heimath im Himmel aufzusuchen. Auch kann nicht leben, wer aus dem Flammenbecher diesen Glühwein einmal in sich getrunken, noch mag die Brust, die immer der Kühlung durch das lind feuchte Element bedarf, athmen auf die Länge in so reiner Himmelsluft, in der sich aller irdische Brennstoff schnell verzehrt. Darum geschah es, daß seit jenem Silberblicke, in dem es auf Alverna angeglüht, sein Leben sich zum Niedergange neigte; so daß in den zwei Jahren, die noch bis zu seinem Tod verliefen, kaum ein Tag ohne Leiden blieb, und das Uebel, indem es nach und nach Glied vor Glied in die Mitleidenschaft hineingezogen, zu solcher Höhe stieg, daß der Heilige auf Befragen selbst erklärte, lieber die härteste Marter, als auch nur drei Tage solchen Lebens hinzunehmen. Und kein Laut der Klage

oder des Murrens entfuhr in all dieser Zeit seinem Munde, und als einer der Brüder um ihn etwas dergleichen vorgebracht, warf er sich, so krank er war, auf die nackte Erde hin, Gott die Sünde wieder abzubitten. Und als er endlich zum Sterben neigte, (Wadding Ann. Min. V. II, p. 137) da dichtete er auf dem Bette der Schmerzen die letzte Strophe des Sonnenliedes: Laudato sia mio Signore per suor nostra morte corporale: de la quale nullo homo vivente puo scampare. Quai a que che more in peccato mortale! Beati quale che se trovano nele io e sanctissime voluntade, che la morte secunda non li pora far male. Laudate e benedicete mio Signore, e regratiate, e seruite a lui con grande humilitade, oder in deutscher Uebersetzung:

Gepriesen sey mein Herr, um unsrer Schwester willen,
des leiblichen Todes:
Welchem kein lebender Mensch entrinnen kann.
Wehe Dem, welcher in einer Todsünde verstirbt!
Selig Diejenigen, welche ruhen in Deinem allerheiligsten Willen:
Denn ihnen kann der zweite Tod kein Uebel thun.

Preiset und benedeiet meinen Herrn, und saget ihm Dank:
Und dienet ihm in großer Demuth.

Weil er aber, wie die alten Troubadoure in ihrer Sprache von ihm gesagt hätten: sabia ben trobar e cantava be, guten Sang zu finden, und wohl zu singen wußte, darum hub er an mit lauter Stimme den Gefundenen auszujubeln, und als der Bruder Elias, sein Nachfolger im Orden, in dem schon das Weltkind schlief, das später im Amte größer wuchs, ihm bemerkte, das außen zahlreich versammelte Volk möge Aergerniß nehmen an so lauten Jubeltönen, da erwiederte der Heilige: warum sollte ich nicht frohlocken in dem Herrn um die Barmherzigkeit, die er an mir gethan, und warum nicht jubeln, daß ich ganz aufgelöst in ihn mich fühle. Bald darauf starb er anf nackter Erde, zum Himmel schwang sich der schnee-

weise Schwan, nachdem er ausgesungen; ein Bruder glaubte seine Seele in Gestalt eines glänzenden Sternes auf einem hellen Lichtwölkchen aufsteigen zu sehen; die Lerchen aber, seine Freunde, versammelten sich in großer Menge in der Abenddämmerung über dem Hause, wo der Heilige gestorben, und wirbelten schmetternd ihre Liebe zu ihm in fröhlichem Gesange aus. (Bonavent. XIV, 1—7.)

Thomas de Celano, der lange in täglichem Umgange mit ihm dem Ordensbruder gelebt, schildert ihn mit einer Beredsamkeit, die ihm offenbar aus dem Herzen entquollen in diesen Worten: O! in welcher Schöne, in welchem Glanze und welcher Herrlichkeit erschien er uns nicht in der Unschuld seines Lebens, in der Einfalt, im Ruche des Gehorsams, in gefälliger Willfährigkeit, in seiner Engelsmiene! Lieblich in seinem Benehmen, sanft von Natur, freundlich im Reden, gemessen in der Ermahnung, treu in allem Anvertrauten, vorsichtig im Rathe, thätig im Geschäfte, voll Annehmlichkeit in Allem, heiter im Gemüthe, mild in der Seele, nüchtern im Geiste, in der Betrachtung beharrlich, in der Gnade ausdauernd, in Allem immer derselbe; zur Nachsicht schnell, zum Zorne langsam, gewandt im Gebrauch aller Geisteskräfte, glücklich im Gedächtniß, fein in der Erörterung, vorsichtig in der Wahl und in Allem einfältig; streng gegen sich, liebreich gegen Andere, in Jeglichem bescheiden, der beredteste aller Menschen, heiter von Gesicht, mild im Ausdruck, aller Trägheit baar, jedem Uebermuthe fern. Körperlich war er von mittlerer Leibeslänge, eher Dem, was man klein nennt, annähernd, sein Kopf rund, das Gesicht länglicht und ausgezogen, die Stirn klein und flach, die Augen schwarz und einfältig, die Haare dunkel, die Augenbraunen gerade, die Nase fein, gerade und recht gerichtet, die Ohren abstehend und klein, die Schläfen flach. Seine Rede war gesänftigt, aber doch feurig und scharf, die Stimme heftig aber süß, klar und wohltönend, die Zähne

K93190E

enge geschlossen gleich und weiß, die Lippen mäßig aber zart, der Bart schwarz aber nicht dick, der Hals fein, die Schultern gerade, kurze Arme, dünne Hände, lange Finger, länglichte Nägel, die Schenkel fein, kleine Füße, zarte Haut, das Fleisch sparsam. Seine Kleidung war rauh, sein Schlaf überaus kurz, seine Hand freigebig, und weil er der demüthigste aller Menschen, darum war er gegen Alle die Milde selbst, Jedem sich nach seiner Sinnesart fügend, unter den Frommen der Frömmste, unter den Sündern wie Einer von ihnen.

So leibte und so lebte dieser Mann, so hat dieß schöne Gemüth gedichtet und getrachtet, so wandelte dieser edle Geist auf Erden, und so hat er im Tode sich gehalten. Wenn seit den Zeiten der Apostel der Heiland einen solchen gefunden, der in allen seinen Fußstapfen ihm nachgegangen, in allen seinen Lehren seinem Beispiel nachgefolgt, und mit allen Kräften seiner Seele sich an ihn gehalten, so war es diese hochbegeisterte Natur, die unaufhörlich sich in seinem Lichte sonnend, endlich selbst zum Lichtträger geworden, der nicht blos seinen Glanz, sondern selbst sein Bild zurückgestrahlt. Höher als irgend ein Sterblicher hat er aus jenem Meere, das unter der Veste des Himmels steht, aufgetaucht; der Alpenjungfrau gleich hat er das silberweise Haupt über alle Wolken hinausgehoben: aber es war nicht starrer Schnee, der den Scheitel ihm umhüllt; es waren die reinsten und schönsten Blumen der heiligsten Poesie, die ihn bekränzt, in deren reinem Spiegel die Lichter jener höhern Sonne spielend im Farbenschimmer sich gebrochen, und deren Glocken von ihrem Strahl berührt, in jenem schönen Liede ausgetönt. So werde er denn fortan Franziskus von der hohen Minne zubenamt!